

# Limburger Anzeiger

## Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburer Zeitung)

### Älteste Zeitung am Platze. Gegründet 1838

(Limburer Tageblatt)

Erscheint täglich

Mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Bei Ende jeder Woche eine Heftausgabe.  
Sommer- und Winterhalbjahres Intrafissuren.  
Wandkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,  
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 20 Pf.  
Stelljährl. ohne Postaufschlag oder Bezugsgeld  
Einrückungsgebühr: 15 Pf.  
Die bestehenden Garantiezeiten oder deren Raum.  
Bestellen Sie St. immer bei der Zeitung 35 Pf.  
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 169. Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag, den 25. Juli 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82. 77. Jahrg.

#### Erstes Blatt.

#### Amtlicher Teil

##### Bekanntmachung

Wegen Auftretens der Maul- und Klauenseuche in Rödelheim bei Frankfurt am Main findet der für Mittwoch, den 29. d. Mts. für Braunheim vorgesehene Ziegenmarkt nicht statt.

Limburg, den 20. Juli 1914.

Verband der nassauischen Ziegenzuchtvereine  
im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Von heute ab befinden sich sämtliche Steuerbüros des Amt Landratsamtes im Walderdorfer Hof, Fahrgasse 5, Telefon 52. Gleichzeitig sind die Büros des Kreiswiesenmeisters und Kreisobstbautechnikers in das Landratsamt zu rückerlegt.

Limburg, den 25. Juli 1914.

Der Landrat.

Zeitens der Landwirtschaftsschule zu Wiesbaden ist die Leitung der im Herbst zu eröffnenden landwirtschaftlichen Winterschule zu Limburg dem Landwirtschaftslehrer Lutte, bisher an der landwirtschaftlichen Winterschule in Zulda tätig, übertragen worden.

Limburg, den 22. Juli 1914.

Der Vorsitzende des 7. landw. Bezirksvereins.

#### Nichtamtlicher Teil.

##### Der Ernst der Stunde.

Man kann nicht lügen, daß sich die russische Presse beim Besuch des Präsidenten Poincaré in Petersburg oder bei der Feier des, wie es in den Tränsprüchen heißt, „beinahe hundertzwanzigjährigen“ Jubiläums des Zweibundes mit besonderer Festigkeit deutschfeindlich gebärdet habe. Neben dem üblichen Tamtam der Panfläschentblätter ist in liberalen Organen, wie dem Kadettentblatt „Kjetl“, ein auf läßig unfeindlicher Ton gegen den Gast und sein Heimatland angeklungen worden. Besonders wurde getadelt, daß Frankreich fortgesetzt seinen Verbündeten zu höheren Heeresausgaben anteile, statt auf Hebung der Kultur zu dringen. Gegen das Triumphgeschrei des Pariser „Matin“, daß Russland 1916 eine „niedermittende“ Riesenarmee haben würde, bemerkte die Petersburger Zeitung „Den“: „Haben die deutschen Chauvinisten nicht recht, wenn sie sofortigen Krieg mit Russland predigen?“ Nun ist noch der Maissenstreit in Petersburg mit sehr wütsten Szenen hinzugekommen. Die Polizei ließ zum Teil die zu Ehren des französischen Gastes herausgehängten Fahnen entfernen, weil sie angeblich die Arbeiter reizten. Das ist doch ein Zeitsbild, das den französischen Chauvinisten zu denken geben und sie bestimmen sollte, den Atem anzuhalten, den sie gerade in der letzten Zeit so ausgiebig zum Andecken des panfläschischen Feuers gegen Deutschland misbrachten. Von Petersburg will Herr Poincaré nach Stockholm fahren. Als Zweck dieses unvorhergesehenen und durch seine Höflichkeitspflicht veranlaßten Abstechers gibt der Petersburger Korrespondent des „Figaro“ unter Berührung auf leitende russische Persönlichkeiten an, daß der französische Präsident nach Stockholm bestimmte Versicherungen überbringen werde, die das vom Zweck unterhaltene bedauerliche Missverständnis in bezug auf russische Rüstungen beenden sollen. Also wieder eine verlogene Hegerei. War es schon ein Zeichen unbefriedigender Beziehungen zu unserem russischen Nachbarn, daß der Staatssekretär v. Jagow im Einverständnis mit dem Reichskanzler erste Worte der Warnung an die Adresse der russischen Presse richtete, so müssen wir auf eine weitere Verschlechterung gefaßt sein, wenn Russland uns durch aggressive Einmischung in den serbischen Streit nötigen sollte, an die Seite unseres Verbündeten zu treten. Das österreichisch-ungarische Ultimatum an Serbien ist höchstlich in der Form, ichari in der Sache. Wir zweifeln nicht, daß unser Verbündeter, wenn Serbien die gejekte Kritik ohne Annahme der gestellten Forderungen verstreichen läßt, sofort zu militärischen Maßregeln greifen wird. Das gute Recht ist auf seiner Seite, und da der ganze Streit sich um serbische Wahlen auf österreichisch-ungarischem Gebiet dreht, so hat hier Russland an und für sich nichts zu fordern und nichts zu verbieten. Wird es sich trotzdem durch die panfläschischen Schreier zu einer Einmischung, die auch das deutsche Reich auf den Plan rufen müßte, verleiten lassen? Vielleicht gibt Herr Poincaré unter diesen Umständen den Ausflug nach Stockholm auf und dentkt auf direkter Heimfahrt darüber nach, ob der Augenblick der Enthüllungen im Senat, der großen Geldnot des Landes, der Petersburger Arbeitervolk, der großen Mängel des russischen Bahnhofes günstig ist, um die vielgepriesene Überlegenheit des Zweibundes zu erproben, obendrein wegen einer Angelegenheit, an der Frankreich nicht das mindeste eigene Interesse besitzt. Uns macht es gewiß kein Vergnügen, die alten guten deutsch-russischen Traditionen zu unterbrechen. Aber die Entscheidung liegt bei Russland und eine Lehre für die französischen Heger wäre für alle Fälle gut. Damit meinen wir, daß der Eindruck, Deutschland werde seinem Bundesgenossen beistehen, wenn

eine dritte Grobmacht sich einmischt, hoffentlich genügen wird, um eine solche Einmischung zu verhindern und das Ziel der Lokalisierung des Streites zu erreichen.

#### Die österreichische Note.

Am 31. März 1909 hat der Königlich serbische Gesandte am Wiener Hof im Auftrage seiner Regierung der Kaiserlichen und Königlichen Regierung folgende Erklärung abgegeben:

„Serbien erkennt an, daß es durch den in Bosnien geschaffenen Zustand in seinen Rechten nicht berührt ist, und daß es sich demgemäß den Entschließungen anpassen wird, welche die Mächte in Bezug auf den Artikel 25 des Berliner Vertrages treffen werden. Indem Serbien den Ratschlägen der Grobmächte Folge leistet, verpflichtet es sich, die Haltung des Protestes und Widerstandes, die es hinsichtlich der Annexion seit dem vergangenen Oktober eingenommen hat, aufzugeben; es verpflichtet sich ferner, die Richtung seiner Politik gegenüber Oesterreich-Ungarn zu ändern und künftig mit diesem Reich auf freundschaftlichem Fuß zu leben.“

Die Geschichte der letzten Jahre nun, insbesondere die schmerzlichen Ereignisse des 28. Juni, haben das Vorhaben in einer subversiven Bewegung in Serbien erwiesen, deren Ziel es ist, von der österreichisch-ungarischen Monarchie gewisse Teile ihres Besitzes loszutrennen. Diese Bewegung, die

unter den Augen der serbischen Regierung entstand, hat in der Folge jenseits des Gebietes des Königreichs durch Alte des Terrorismus, durch eine Reihe von Attentaten und durch Morde Ausdruck gefunden. Weit entfernt, die in der Erklärung vom 31. März 1909 enthaltenen formellen Verpflichtungen zu erfüllen, hat die Königlich serbische Regierung nichts getan, um diese Bewegung zu unterdrücken. Sie duldet das verbrecherische Treiben der verschiedenen gegen die Monarchie gerichteten Vereine und Vereinigungen, die schamlose Sprache der Presse, die Verherrlichung der Urheber von Attentaten und damit die subversiven Umtreibe; sie duldet eine ungeheure Propaganda im öffentlichen Unterricht und duldet schließlich alle Manifestationen, die die serbische Bevölkerung zum Hass gegen die Monarchie und zur Verachtung ihrer Einrichtungen verleiten können. Diese Duldung, deren sich die Königlich serbische Regierung schuldig macht, hat noch in jenem Moment angedauert, in dem die Ereignisse des 28. Juni der ganzen Welt die grauenhaften Folgen dieser Duldung zeigten. Es erhebt, daß der Anschlag und die Ausführung des Attentates vom 28. Juni, des Mordes von Sarajevo, in Belgrad ausgeführt wurde, daß die Wörder die Waffen und Bomben, mit denen sie ausgestattet waren, von serbischen Offizieren und Beamten erhalten, daß der „Narodna Obraza“ angehörten und daß schließlich die Beförderung der Verbrecher und ihrer Waffen nach Bosnien von leitenden serbischen Grenzgängen durchgeführt wurde.

Die angeführten Ergebnisse der Untersuchung gestatten der österreichisch-ungarischen Regierung nicht, noch länger die Haltung zwartender Langmut zu beobachten, die sie durch Jahre den bezeichneten Treubereichen gegenüber eingenommen hat, die ihren Mittelpunkt in Belgrad haben. Diese Ereignisse legen der österreichisch-ungarischen Regierung zweifellos die Pflicht auf, den Umtreibern ein Ende zu setzen, die eine handige Bedrohung für die Monarchie bedeuten. Um diesen Zweck zu erreichen, sieht sich die österreichisch-ungarische Regierung gezwungen, von der serbischen Regierung

eine offizielle Versicherung zu verlangen, daß sie die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Propaganda verurteilt, das heißt, die Gesamtheit der Handlungen, deren Endziel es ist, von der Monarchie Gebietsteile loszutrennen, die ihr angehören, und daß sie sich verpflichtet“ die verbrecherische und terroristische Propaganda mit allen Mitteln zu unterdrücken. Um dieser Versicherung einen feierlichen Charakter zu geben, wird die Königlich serbische Regierung auf der ersten Seite ihres offiziellen Organs vom 26. Juli nachfolgende Erklärung veröffentlicht:

„Die Königlich serbische Regierung verurteilt die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Propaganda, das heißt die Gesamtheit ihrer Bestrebungen, deren letztes Ziel es ist, von der österreichisch-ungarischen Monarchie Gebiete loszutrennen, die ihr angehören, und sie bedauert aufrichtig die grauenhaften Folgen dieser verbrecherischen Handlungen. Die Königlich serbische Regierung bedauert, daß serbische Offiziere und Beamte an der vorgenannten Propaganda teilgenommen und damit die freundschaftlichen Beziehungen gefährdet haben, die zu pflegen die Königlich serbische Regierung sich in der Erklärung vom 31. März 1909 feierlich verpflichtet hat. Die Königliche Regierung, die jeden Gedanken oder jedes Verlud eines Einmarsches in die Zustände der Bewohner was immer eines Teiles Oesterreich-Ungarns mißbilligt und zurückweist, erachtet es für ihre Pflicht, die Offiziere und Beamten und die gesamte Bevölkerung des Königreichs nachdrücklich aufrichtig zu machen, daß sie künftig mit äußerster Strenge gegen jede Person vorgehen wird, die sich derartiger Handlungen schuldig machen sollte; Hand-

lungen, denen vorzubürgen, und die zu unterdrücken sie alle Anstrengungen machen wird.“

Diese Erklärung wird gleichzeitig durch einen Tagesbefehl Seiner Majestät des Königs zur Kenntnis der Königlichen Armee gebracht und in dem offiziellen Organ der Armee veröffentlicht werden.

Die Königlich serbische Regierung

verpflichtet sich überdies:

1. Jede Publikation zu unterdrücken, die zum Haß oder zur Verachtung der Monarchie aufreizt und deren allgemeine Tendenz gegen die territoriale Integrität der letzteren gerichtet ist. 2. Sofort mit der Auflösung des Vereins „Narodna Obraza“ vorzugehen, dessen gejämte Propagandamittel zu konfiszieren sind, und in der gleichen Weise gegen die anderen Vereine und Vereinigungen einzuschreiten, die sich mit der Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn beschäftigen. Die Königlich serbische Regierung wird die nötigen Maßregeln treffen, damit die aufgelösten Vereine nicht etwa ihre Tätigkeit unter anderem Namen oder in anderer Form fortführen. 3. Ohne Verzug aus dem öffentlichen Unterricht in Serbien, sowohl was den Lehrstoff betrifft, alles zu beseitigen, was dazu dient oder dienen könnte, die Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn zu nähren. 4. aus dem Militärdienst und der Verwaltung im allgemeinen alle Offiziere und Beamten zu entfernen, die der Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn schuldig sind und deren Namen unter Mitteilung des gegen sie vorliegenden Materials der Königlichen Regierung bekanntzugeben sich die österreichisch-ungarische Regierung vorbehält. 5. Einzuwilligen, daß in Serbien Organe der österreichisch-ungarischen Regierung bei der Unterdrückung der gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichteten subversiven Bewegung mitwirken. 6. Eine gerichtliche Untersuchung gegen jene Teilnehmer des Komplotts vom 28. Juni einzuleiten, die sich auf serbischem Territorium befinden. Von der österreichisch-ungarischen Regierung hierzu delegierte Organe werden an den diesbezüglichen Erhebungen teilnehmen. 7. Mit aller Beschleunigung die Verhaftung des Majors Tampowitz und eines gewissen Tschiganowitsch, eines serbischen Staatsbeamten, vorzunehmen, die durch die Ergebnisse der Untersuchung bestimmt worden sind. 8. Durch geeignete Maßnahmen die Teilnahme der serbischen Behörden an der Einschmuggelung von Waffen und Explosivkörpern zu verhindern und die Organe des Grenzdienstes, die den Urhebern des Verbrechens von Sarajevo bei dem Übertritt über die Grenze behilflich waren, aus dem Dienst zu entlassen und streng zu bestrafen. 9. Der österreichisch-ungarischen Regierung Auflösung zu geben über die nicht zu rechtfertigenden Neuerungen mehrerer serbischer Funktionäre in Serbien und im Auslande, die ihrer offiziellen Stellung ungeachtet, nicht zögerten, sich nach dem Attentat vom 28. Juni in Interviews in feindlicher Weise gegen Oesterreich-Ungarn auszusprechen. 10. Die österreichisch-ungarische Regierung ohne Verzug von der Durchführung der in den vorigen Punkten zusammengefaßten Maßnahmen zu verständigen.

Die österreichisch-ungarische Regierung erwartet die Antwort der Königlich serbischen Regierung spätestens bis Samstag, den 25. Juli, nachmittags 6 Uhr.

#### Eine Zusammenstellung

der Ergebnisse der Untersuchung von Sarajevo, soweit diese sich auf die in den Punkten 7 und 8 genannten Funktionäre beziehen, ist der Note beigegeben; sie lautet: Die bei dem Gericht in Sarajevo gegen Princip und Genossen wegen des am 28. Juni begangenen Menschenmordes bzw. wegen Mordes daran anhängige strenge Untersuchung hat bisher zu folgenden Feststellungen geführt: 1. Der Plan, den Erzherzog während seines Aufenthaltes in Sarajevo zu ermorden, ist in Belgrad von Princip, Nedelsa, Tschabrinowitsch, einem gewissen Milan Tschiganovic und Grabešić unter Beihilfe des Majors Tampowitz gefaßt worden. 2. Die sechs Bomben und vier Browningpistolen nebst Munition, deren sich die Verbrecher als Waffenzeugen bedienten, wurden dem Prinzip und Tschabrinowitsch von Milan Tschiganovic und dem Major Tampowitz in Belgrad verschafft und übergeben. 3. Die Bomben sind Handgranaten, die dem Waffendepot der serbischen Armee in Krusevac entstammen. 4. Um das Gelände des Attentates zu sichern, unterwarf Tschiganovic den Prinzip und den Tschabrinowitsch, sowie den Grabešić in der Handhabung der Granaten und gab in einem Walde den benannten Unterricht im Schießen mit Browningpistolen. 5. Um den vorgenannten Personen den Übergang über die bosnisch-herzegowinische Grenze zu ermöglichen, wurde ein ganzes Geheimes Transportsystem organisiert. Das Eintreten aller Verbrecher mit ihren Waffen nach Bosnien und der Herzegowina wurde von den Grenzbeamten Tschabatsch, Popovitsch sowie Grabešić mit Beihilfe mehrerer anderer Personen durchgeführt.

#### Zusammenfassung

Wien, 24. Juli. Man ist nun schon in der Lage, nach Stichproben auch die Stimme des Mannes von der Strafe lernen zu können. Sie ist frei von tödlichem Rausch, die verantwortlichen Handlungen schuldig machen sollte; Hand-

die sich sonst an jeden Streit der österreichischen Politik hältet. Man kann feststellen, daß der Ton der Note allenthalten einen sehr guten Eindruck gemacht hat. Zur Beurteilung der allgemeinen Chancen fehlen vor der Hand die Handhaben. Es ist fast gewiß, daß Serbien kein ruhiger Zuschauer bleiben wird. Weniger sicher ist man Rumaniens, dessen Haltung in der letzten Zeit hier sehr wenig bestreift hat. Auch über die Haltung Russlands und Frankreichs kann man sich nur Vermutungen hingeben, auf die an den entscheidenden Stellen geantwortet wird, daß man auf alles gefaßt sei. Außerordentlich bestreift hat hier das Echo, das die Note in der reichsdeutschen Presse gefunden hat. Man hört in den maßgebenden Kreisen nur eine Stimme des Lobes über die Haltung Deutschlands.

Wien, 24. Juli. Herr L. I. Gesandte in Belgrad Freiherr v. Wiesl, hat den Auftrag, daß die Königlich serbische Regierung bis Samstag abend 6 Uhr pünktlich die vorbehaltlose Annahme der in der Note vom 23. d. Mts. angeführten Forderungen nicht notifiziert haben sollte, mit dem Personal der Gesandtschaft Serbien zu verlassen.

Wien, 25. Juli. Wenn Serbiens Antwort unbefriedigend ausfällt, so wird Kaiser Franz Josef an seine Böller ein Manifest, das die Kriegserklärung an Serbien enthält, erlassen. Es besteht die Absicht, dieses Manifest schon um Mitternacht zur Kenntnis zu bringen. Alle militärischen Vorbereitungen sind bereits getroffen. Schon am heutigen Abend wird die Mobilmachungsordnung veröffentlicht werden. Es werden 350.000 Mann gegen Serbien und Montenegro geführt. Außer der Armee ist auch die Kriegsmarine mobil gemacht worden.

#### Die Haltung Russlands.

Petersburg, 24. Juli. Von den Abendblättern bringt: nur die „Weltchronik“ einen kurzen Kommentar zu dem Ultimatum Österreich-Ungarns, das äußerst überraschend müsse, da noch gestern alles überzeugt gewesen sei, daß die Affäre beigelegt werden könnte. Von Vertretern des Auswärtigen Amtes erhält das Blatt folgende Erklärung: Das Ultimatum ruft eine hohe Gewahr hervor. Selbstverständlich kann Russland Serbiens Schicksal nicht gleichgültig sein, umso mehr als die österreichisch-ungarischen Bushuldigungen äußerst unbegründet sind. Die tendenziöse Beleuchtung der Tatsachen sei darin unverstehbar.

Konstantinopel, 24. Juli. Die Übergabe der Note an Serbien hat an der Börse eine Panik verursacht. Die Börse wurde mittags geschlossen.

#### England

London, 24. Juli. Ein auffallender Kohlenverkauf ereignete auf dem Kohlenmarkt von Cardiff großes Aufsehen. 12 Dampfer sind zur Beförderung von über 50.000 t. bester Walliser Admiraltätskohle nach Griechenland innerhalb der nächsten 14 Tage gemietet worden. Das Geschäft wurde durch eine deutsche Firma vermittelt. Der Preis für die beste Walliser Admiraltätskohle ist auf 22½ Shilling gestiegen. Die Dringlichkeit des Auftrages läßt politisch bedeutsame Schlüsse zu.

London, 24. Juli. Es verlautet hier, daß der augenblickliche Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Sir Arthur Nicolson, ausgesetzt ist, anstelle Sir Francis Bertie den englischen Botschafterposten in Paris zu übernehmen. Vor jener Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt war, was er englischer Botschafter in Petersburg. Er wird vorzugsweise im Auswärtigen Amt durch Sir Grove erhebt werden, der zweiter Staatssekretär ist.

London, 24. Juli. Premierminister Asquith teilte im Unterhause mit, die Homerule-Konferenz habe die Möglichkeit erworben, gewisse Gebiete abzugrenzen, die von den Bestimmungen der Homerule-Bill ausgeschlossen werden sollen, sei aber nicht imstande, im Prinzip oder in Einzelheiten darüber eine Einigung zu erzielen und habe ihre Beratungen geschlossen. Der Sprecher als Vorsitzender habe dem König darüber Mitteilung gemacht. Asquith fügte hinzu, die zweite Legierung der Ergänzungsbill werde am 28. Juli stattfinden. Das Haus verfolgte sich darauf in großer Erregung.

#### Italien.

Rom, 24. Juli. Das Gioniale d'Italia weist in seiner heutigen Ausgabe auf die Bedeutungslosigkeit der Reise Poincarés nach; Russland hin und bemerkt: der Zar sei lediglich bereit, sich zum Werkzeug französischer Revanchisten herzugeben. Überdies sei sein persönliches Prestige seit dem Londoner Misserfolg etwas stark verdunkelt. Russland denke nicht daran, seiner Politik einen deutschiindischen Stempel aufzudrücken.

#### Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 24. Juli. Nach einer Meldung der Agrarmer „Hrvatsla“ verjüngte am 17. Juli eine Unbekannte die Kavalleriesabne in Juhia mit 125 Mann und ebensoviel Pferden in die Luft zu sprengen. Die Unbekannte wurde von der Wache bemerkt flüchtete und ließ ihren Ross mit einer Bombe und Dynamit zurück. Am nächsten Tag wurde der Attentatsversuch von einer Frau wiederholt. Die Frau wurde verhaftet und nach Mirovica gebracht; auch bei ihr wurde ein Ross mit einer Bombe und Dynamit gefunden.

Serajwo, 24. Juli. Aus Zwornit wird gemeldet: Auf den Höhen der Jagodina Planina am serbischen Ufer sind Bewegungen serbischer Truppen bemerkbar. Auf den Straßen des rechten Drinaufers sieht man Jüge einrückender Reservisten. Es sind offenbar in Serbien umfangreiche Vorbereitungen im Gange.

#### Albanien.

Durazzo, 24. Juli. In einem Rundschreiben, das die Führer der Rebellen an die Feindländer gerichtet haben, wird gefragt, Fürst Wilhelm könne unmöglich noch weiter im Lande verbleiben. Falls Europa ihn nicht erzeuge, würden sich die Rebellen veranlaßt sehen, aus Durazzo ein Grab zu machen. Der Gouverneur von Valona demissioniert wegen neuer Differenzen mit Ismail Kemal, der eine Art totaler Nebenregierung eingerichtet hatte.

#### Serbien

Belgrad, 24. Juli. Das Presbureau teilt mit: Wenn die österreichische Regierung in ihrer angekündigten Demarche wirklich so absurd Dinge von uns verlangen will, wie die Wiener Blätter behaupten, nämlich Auflösung der patriotischen Vereine, Niederlegung der Lehrbücher in den Schulen, Mahregelung Belgrader Blätter, die die Idee der Vereinigung des Serbentums propagieren, so kann sie sich die Mühe sparen. Es gibt in Belgrad keine Regierung, seit und in Zukunft nicht, die sich Verantwörungen bieten lassen könnte. Das einzige wäre Rechtschließgewährung und auch diese ohne Verbindung mit Politik. Die Kriegsdrohungen in

Wien schrecken uns nicht. Wir glauben, daß wir wirklich den Krieg will, nicht solange droht. Auch sollte man in Wien beherzigen, daß das Serbien von heute nicht mehr das der Annexionskrise ist.

Paris, 24. Juli. Nach Meldungen heutiger Blätter aus Belgrad ist man dort über die Note der österreichischen Regierung, die einem Ultimatum durchaus gleichkommt, sehr unruhig und man befürchtet, daß es zu Reibungen schlimmster Art kommen wird. Andersseits hält man es aber auch für ausgeschlossen, daß Serbien nicht in der gewünschten Zeit den berechtigten Forderungen der Donaumonarchie eine Antwort erteilen wird. Man weiß darauf hin, daß die Regierung in Petersburg eine strikte Neutralität in der Frage bewahrt hat. Andersseits wieder weiß es beruhigend, daß Deutschland aus seiner Reserve bisher noch nicht herausgetreten ist und daß man die Angelegenheit als einen rein österreichisch-serbischen Zwischenfall und nicht als einen solchen zwischen dem Dreikönig und der Tripleente zu betrachten hat.

#### Mexiko.

New York, 24. Juli. Nach den neuesten Meldungen aus Mexiko ist Carrascal bereit, eine Amnestie zu gewähren außer für die direkt an der Ermordung Madero's Beteiligten; diesen müsse der Prozeß gemacht werden.

Mexiko, 23. Juli. General Carranza ist gestern Nacht der Durchbruch aus dem Bergkessel Milpa Alta gelungen, wo er von Zapata eingeschlossen war. Er ist mit 100 Mann über Ixtapalapa und Coapa vorgedrungen und heute mit neu gewonnenen Truppen über Kochimilpa südlich von Zochimilco vorgegangen. In den Bergen war den ganzen Tag heftiges Kanonen- und Gewehrfeuer zu hören. Die Truppen Zapatas wurden auf der ganzen Linie zurückgeschlagen. Carranza wird aber noch schwere Kämpfe zu bestehen haben, ehe er bis zur Hauptstadt vorgedrungen ist. In der Stadt ist ein Transport von verwundeten Bundeskämpfern und verwundeten Leuten Zapadas eingetroffen.

#### Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 25. Juli 1914.

Der Kavallerieverein Limburg begeht heute, morgen und übermorgen das Fest der Standardweihe. Das Programm dürfte unseren Lesern bereits bekannt sein. Hoffentlich stellt sich noch rechtzeitig Festtagswetter ein.

Der Verband der nassauischen Jägerzuchtveterane im Regierungsbezirk Wiesbaden gibt bekannt, daß wegen Auftretens der Maul- und Klauenjunke in Nördelheim bei Frankfurt der für Mittwoch, den 29. d. Mts. für Praunheim vorgesehene Jägermarkt nicht stattfindet.

Wie schützt man sich gegen Hitzschlag? Auf diese Frage, die in diesen Tagen der Sommerhitze nicht ohne Bedeutung ist, gibt der Professor Andrew Dunstan von der Londoner Hochschule für Tropenheilkunde eine interessante Antwort. Professor Dunstan ist, anfüßend an die persönlichen Erfahrungen eines englischen Offiziers, der jahrelang in den Tropen stand, dazu übergegangen, eine Reihe praktischer Experimente zu veranstalten, die sich auf die Annahme gründeten, daß die gefährlichen Sonnenstrahlen nicht die Wärmestrahlen, sondern die chemischen Strahlen sind. Daß die Wärme an sich nicht Hitzschlag hervorruft, zeigt uns die Tatsache, daß wir beispielsweise vor den Höhöfen eines Eisenwerks oder vor den Kesseln eines Schiffes Hitzschlägen nicht ausgelegt sind. Wissenschaftlich gesprochen, sind in der Tat nur die attinischen Strahlen gefährlich, solange man ihnen nicht eine Farbschicht entgegenstellt, die gleichsam wie ein Sieb wirkt. Das beste Mittel gegen den Hitzschlag ist, seinen Körper nicht anders zu behandeln, wie der Photograph seine Platten. „Um das zu erreichen, umhüllt man sich mit roten oder gelben Gewändern.“ Der englische Offizier, der in der Praxis zu diesen Schlüssen kam, trug fortan nur gelbe Anzüge und einen gelben Tropenhut und blieb stets vor Anfällen von Hitzschlägen bewahrt. Professor Dunstan hat seinen Tropenhut mit röthlich-orangefarbenem Flanell überzogen und mit einer Schicht gleichförmiger Watte gepolstert. Ebenso jüttete er seinen Khakianzug mit orangefarbener Watte, besonders in der Gegend des Rückens, und legte an sonnigen Tagen zu größeren Märkten ein röthlich-orangefarbenes Hemd an. „Dank dieser Vorrichtungsregeln“, schließt der Schriftsteller, „habe ich nie mehr die Wirkungen der Sonne zu verputzen gehabt.“

Dillenburg, 24. Juli. Wegen massenhaften Aufstrebens der Kohlewirtschaft, steht sich der hiesige Obst- und Gartenbauverein veranlaßt, eine Hangprämie von 15 Pf. für 100 Stück auszuziehen.

Strinzelthal, 24. Juli. Nächsten Sonntag begehen Schmiedemeister Gerhard und Frau hier selbst das goldene Hochzeitsfest in geistiger und körperlicher Gesundheit.

Oberlahnstein, 24. Juli. Der 21jährige Bernhard Wolf, Sohn der Witwe Wolf hier, ist nicht ertrunken, sondern lebt noch. Von ihm am Lahnsee zurückgelassene Kleider, die von den Kindern an den Strand verschleppt worden waren, gaben zu dem Glauben Aufschluß. W. habe sich ein Leid angetan.

Franfurt, 24. Juli. Prinz Heinrich hat von Kiel der Familie des verstorbenen Stadtverordneten Adolf Jung folgendes Telegramm geschickt: „Anlaßlich des Hindenbaldes des verdienten Oberstabschulmeisters Adolf Jung spreche ich der Familie mein Herzlichstes Beileid aus.“

Franfurt, 24. Juli. Gestern wurden auf den Straßen in Frankfurt 7 Personen von Hitzschlag betroffen.

Franfurt, 24. Juli. Wiederum hat sich heute ein tödlicher Automobilunfall ereignet. Ede Kloster- und Gerlingsgasse: ließen gegen 21 Uhr zwei Kinder, als sie die Hupe eines Autos hörten, über die Straße, in der Meinung, die Feuerwehr komme. Eines der Kleinen, ein Mädchen von neun Jahren, wurde von dem Auto erfaßt, dessen Tochter ihm über die Brust gingen, das andere Kind konnte sich noch rechtzeitig retten. Das überfahrenen Mädchen wurde von dem Auto, das einem hiesigen Arzt gehört, ins Heiliggeisthospital gebracht, starb aber nach kurzer Zeit.

Marburg, 23. Juli. Hier verstarb an den Folgen einer Halsoperation der hessische Dichter Karl Engelhardt aus Hanau.

Halle a. S., 24. Juli. Mehrere Mitglieder der in Hadersleben gallierenden Schauspielertruppe unter Leitung von Adolf Richter aus Wolfsbüttel belämen in einem Restaurant in Hadersleben mit einer großen Zigeunertruppe Streit, da die Zigeuner die Tochter Richters belästigten. Es entstand deshalb ein Kampf, bei welchem Richter durch Stochtriebe am Kopfe schwer verletzt und die Tochter Richters durch sechs Revolverschüsse in den Norden getroffen wurde, so daß sie in die Klinik nach Halle geschafft werden mußte. Vier weitere Mitglieder der Schauspielertruppe wurden durch Dolchstiche leichter verletzt. Auch ei-

nige Zigeuner wurden verwundet. Mehrere Zigeuner wurden verhaftet, andere entflohen.

Mannheim, 24. Juli. Vor zwei Jahren wurde bei Ruppner das Automobil des Direktors Neumayer von der Rheinischen Automobilgesellschaft von einem Zuge der Albtalbahn erfaßt und Neumayer nebst zwei weiteren Insassen getötet. Die Witwe Neumayer strengte eine Entschädigungsfrage gegen die Albtalbahngesellschaft an. Nach dem nunmehr verklarten Urteil des Landgerichts Karlsruhe ist Neumayer zu zwei Dritteln, die Bahngesellschaft zu einem Drittel für schuldig erklärt worden.

Strasburg, 24. Juli. Vorgestern ereignete sich auf der Ill ein aufregender Unglücksfall. Ein Student und zwei Studentinnen hatten zusammen eine Raumpartie gemacht und wurden, als die Schleuse geöffnet wurde, von der Stromung fortgerissen und über die Schleuse gespült. Nach langen Anstrengungen gelang es, den Studenten und eine Studentin zu retten, während die andere nur als Leiche aus den Fluten gezogen werden konnte.

Meß, 24. Juli. In Großmoneuwe fuhr heute nachmittag 12,26 eine Maschine dem Personenzug 2835 in die Flanke. Es wurden schwer verletzt: Herr Süßling, Frau Marx, Herr de Bouges; leicht: Frau Braunsberger aus Handingen, Zollnehmer Weber, Sohn, Roth und Frau Wolter aus Großmoneuwe. Die Schwerverletzten befinden sich im Krankenhaus de Wendel. Die leichtverletzten konnten sich nach Anlegung des Notverbandes durch den Bonnärzt Dr. Freiburger in ihre Wohnung begeben.

Münster, 24. Juli. Vor drei Wochen machte die Staatsanwaltschaft bekannt, daß Diebe aus dem Schloß des Herzogs v. Crot in Düren (Westf.) zwei silberne Statuetten im Werte von 30.000 Mark gestohlen hätten, von denen die eine Christus mit der Dornenkrone, die andere die Jungfrau Maria mit goldenem Strahlenkranz darstellte. Vor einigen Tagen zog die Staatsanwaltschaft ihre Fahndung nach den Statuetten und deren Dieb wieder zurück und gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß sich die Statuetten wieder im Schloß eingefunden hätten. Die neueste Meldung besagt, daß die beiden Wertstücke bei einer wohlhabenden Familie in Köln-Lindenthal ermittelt und dem rechtlichen Beitzer zurückgegeben werden sollen.

Dortmund, 24. Juli. Auf dem Eisenwerk Union wurden heute vormittag drei Männer, die mit dem Ausmauern einer Pfanne beschäftigt waren, von Fülligem Eisen überschüttet. Einer war sofort tot, ein anderer starb nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus; der dritte wurde schwer verbrannt.

Gelsenkirchen, 24. Juli. Hier zeigte in geistiger und körperlicher Rüstigkeit der Rentner Magnus Rahmen ein hervorragendes Geburtstag.

Hamm, 22. Juli. In der Zechenkolonie Rodenbach erfolgte nach einem Festgelage ein schwerer Zusammenstoß zwischen Bergleuten. Zwei wurden erstochen, mehrere schwer verletzt.

Magdeburg, 23. Juli. Gestern früh erschoss in Osterweddingen ein gewisser Kramer einen jungen Mann auf der Straße. Kramer wurde einem Verhör unterzogen, darauf aber wieder freigelassen. Erst am Abend wurde beschlossen, ihn in Sicherheit zu bringen. Als Kramer dies erfuhr, ließ er sich in sein Haus ein und feuerte blindlings auf jeden, der in die Nähe kam. Bis jetzt hat er 6 Personen zum Teil schwer verletzt, darunter ein Kind. Kramer war heute vormittag noch nach in den Händen der Polizei.

Berlin, 24. Juli. Der unter dem Verdacht des Rindesmordes verhaftete Hutmacher Beständig hat eingestanden, den Mord an der Margarete Rapp allein ausgeführt zu haben. Die Recherchen nach dem angeblichen Mörder Werner wurden insgesamt eingestellt.

Berlin, 24. Juli. Der vom Kriegsgericht der Berliner Kommandantur wegen Verrats militärischer Geheimnisse am Ruhland zu 15 Jahren Justizhaus und zehn Jahren Ehrenverlust, Juläigkeit der Polizeiausübung und Auslobung aus dem Heere verurteilte Bizefelswebel Walter Pohl beauftragte seinen Verteidiger, Justizrat Barnau, die eingleitige Berufung gegen das Urteil zurückzuziehen, da er sich bei dem Urteil beruhigen wolle.

Kolberg, 23. Juli. Im See bei Lefow ertrank die Hausfrau des Gutes Lefow, Fräulein Fleck. Ein Frauensmann Borchmann kam bei dem Versuch, die Hausfrau zu retten, ebenfalls ums Leben.

Dresden, 23. Juli. In Nieder-Görbitz bei Dresden schritt der Schlosser Johann Nimmel aus Angst in der vergangenen Nacht seiner im Bett liegenden Frau den Hals durch, weil sie ihm gestern nachmittag wegen seines niedlichen Lebenswandels Vorwürfe gemacht hatte. Das neben der Mutter schlafende zwei Jahre alte Kind sah es unbemerkt und entfloß.

Zittau, 23. Juli. Das Opfer einer Pilzvergiftung ist die junge Frau des bekannten Nervenarztes Beyer geworden. Sie hatte Steinpilze zubereitet, aber erst gestern einen Tag nach dem Kochen, auf die Mittagsstafel gebracht. Infolgedessen hatten sich anscheinend giftige Substanzen in der Speise gebildet, die jetzt den Tod der jungen Frau herbeiführten. Der Arzt selbst hatte wegen des nicht ganz einwandfreien Getrocknetes die Speise unberührt gelassen.

Genua, 24. Juli. Aus verschiedenen Gegenden der Schweiz und namentlich aus den Kantonen Wallis und Tessin werden große Überschwemmungen und Unwetter gemeldet. Die Rhone ist infolge der in den letzten 48 Stunden niedergehenden Regengüsse gewaltig angehoben worden und hat verschiedene Brücken weggerissen. Die Dämme an dem linken Rhone-Ufer nach der Walliser Seite zu sind in Moissoux gebrochen, so daß der Fluß ganz Niederwallis überschwemmt und das Wasser in die Dörfer einbringt. Aus Sopraceneri, besonders Bellinzona, Biasca und Gondola sind gleichfalls Überschwemmungen zu meden. Der Tessin ist über die Ufer getreten. Die Eisenbahnlinie Bioggio-Aquarossa und Bellinzona-Giaccio ist beschädigt, manche Chausseen durch Erdruhe gesperrt. Im Bivioial sind die Telephontürme gefallen. Desgleichen traten aus Savoyen und dem Departement de l'Ain Hochspülungen ein, wo die Linie Guisard-Adane vollkommen gestört und die Züge Paris-Italien über Genf und den Simplon geleitet werden müssen.

St. Gallen, 24. Juli. Infolge gewaltigen Regens sind der Rhein und seine Nebenflüsse gefährdet. Unterbrochen. Bei Tavasana ist die Bahnlinie nach Disentis unterbrochen. Bei Sargans und Rüthi sind weite Flächen überflutet. In Triebach wurde eine Frau von den Fluten mitgerissen und ertrank.

Norwegen, 22. Juli. Der Ausstand der Straßenbahnen hat gestern abend zu ersten Unruhen in der Stadt geführt. Der Verkehr beschränkt sich nur auf eine kleine Anzahl von Wagen, die von Ingenieuren und jungen Studenten als Wagenführern bedient werden. Junge Damen fungieren als Billetteure. Gestern abend versammelten sich große Menschenmengen bei verschiedenen Haltestellen. Die Demonstranten



Beachten Sie bitte meine Schaufenster.



Enorme Preisherabsetzung

in meinem



16(169)

# Saisonausverkauf

Die Preise sind bis zur Hälfte herabgesetzt. Auch für späteren Bedarf ist der Einkauf sehr zu empfehlen.

Kaufhaus JOS. MITTER.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

## Standartenweihe des Kavallerie-Vereins Limburg

am 25., 26. und 27. Juli 1914.

(Protector: Baron Freiherr von Dungern-Dehrn, kgl. Kammerherr).

### Fest-Einteilung.

Samstag den 25. Juli, abends 8½ Uhr: **Gedächtnisfeier** am Kriegerdenkmal auf dem Neumarkt für die verstorbenen Veteranen. — Hierauf Abmarsch nach dem Festplatz (Marktplatz), wo **Kommers** unter güt. Mitwirkung der hiesigen Gesangvereine stattfindet.

Sonntag den 26. Juli, vorm. 6 Uhr: **Weekruf** durch die Straßen der Stadt. vorm. 11 Uhr: **Promenadekonzert** a. d. Neumarkt. nachm. 2½ Uhr: Aufführung des **Festzuges** auf der Oberen Schiede, nachm. 3 Uhr: Abmarsch durch die Bahnhofstraße, Obere Grabenstraße, Bischofsplatz, Barfüßergasse, Salzgasse, Plätze, Untere Grabenstraße, Dr. Wolff-Straße nach dem Festplatz, wo **die Weihe der Standarte** durch den Vorsitzenden des Kreiskriegerverbandes, Herrn Hauptmann der Regierungsrat H. stattfindet.

Montag den 27. Juli, vorm. 10 Uhr: **Musikalischer Frühschoppen** auf dem Festplatz, nachm. 3 Uhr: **Abholen der Standarte** und Marsch nach dem Festplatz. Abends bei Eintritt der Dunkelheit: **Turnerische Vorführungen** der Turnvereine C. B. und "Jahn".

An beiden Tagen:

## Grosses Konzert, Volksfest und Tanz auf dem Festplatz.

### Der Ehren-Ausschuss.

### Der Vorstand des Kavallerie-Vereins Limburg

(Die verehrl. Bürger Limburg's werden höflichst gebeten, aus Anlaß unserer Festlichkeit  
Ihre Häuser gütigst flaggen zu wollen.)

4(167)

### Krieger-Veteranen-Verein "Lentonia"

Die Kameraden versammeln sich am 26. d. Mts.  
2½ Uhr am Rathause. Zugang und Kopfbedeckung  
dunkel. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Der Vorstand.

Wäste, schlank, brünett, 120 000

Mt. Vermögen, wünscht rasche  
Heirat. Herren (Vermögen, Neben-  
jache), die es ernst meinen, m. j.  
sofort melden bei „Hymen“,  
Berlin, Elisabethstr. 66. 1(166)

Schöne 5-Zimmerwoh-

nung zu vermieten.  
Näh. Christian Kohlenberg,  
kleines Rohr 4. 13(169)



## Standarten-Weihe

des Kavallerie-Vereins Limburg a. L.  
am Sonntag den 26. Juli er.

Wir laden unsere Mitglieder zur Teilnahme an den am Samstag, Sonntag und Montag stattfindenden Festlichkeiten freundlichst ein und erwarten eine möglichst vollzählige Beteiligung aus allen Kreisen.

Antreten der Vereine zum Festzuge am Sonntag nachmittag:

„Germania“: 2,30 Uhr: Diezerstr. 52 „Artillerie“: 2,30 Uhr: bei Stahlheber-  
Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen anlegen!

Limburg, den 24. Juli 1914.

Kreiskriegerverband Limburg  
Kriegerverein Germania,  
Artillerie-Verein.

## Hotel-Restaurant „Deutsches Haus“

Morgen, Sonntag:

### Militär-Konzert

v. e. Teil des Nass. Infanterie-Regiments Nr. 87.

11—1 Uhr: Frühkonzert.

—: Eintritt frei. —

Um gütigen Besuch bittet

10(169)  
Josef Dillmann



Von ersten Ruhrzechen empfehlen wir:

Ia. gewaschene Ess-Nusskohlen  
für Ofen- und Herdfeuerung

Ia. Anthracit-Eiform-Briketts

Ia. Anthracit-Nusskohlen  
für Dauerbrand-Ofen

4(169)

Alle sonstigen Kohlensorten.

Ia. Braunkohlen-Briketts „Union“

zu Ausnahme-Preisen

der hiesigen Kohlenhändler-Vereinigung

bis Mitte September d. J.

Ia. Zechen-Koks, verschiedene Körnungen,  
in Waggonladungen und kleineren Mengen  
zu Sommerpreisen bis Ende September d. J.

Lieferung frei ans Haus und in den Keller.

## Münz & Brühl, Limburg

Telefon Nr. 31.

Annahme von Aufträgen auch durch unsere Filiale  
Untere Fleischgasse 16.



Aus meiner Obstplantage habe ich von Montag ab  
gußsortierte Pfirsiche

abzugeben. Pfund 40 Pf.

14(169)  
Hotel „Alte Post.“

Im Anfertigen von Gesuchen, Reklamationen sowie  
in allen schriftlichen Arbeiten

empfiehlt sich  
4(145)  
Hr. Schimmel,  
früher langjähriger Bürgermeister  
Limburg, Fahrgasse 6.

# Limburger Anzeiger

## Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Aelteste Zeitung am Platze. Gegründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Almanach der Sonn- und Feiertage.  
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.  
Sommer- und Winterfahrschriften jenseit Innenstädte.  
Wandkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,  
im Hause Schlesischer Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.  
vierteljährlich ohne Postausstellung oder Bringergeld  
Einrückungsgebühr: 10 Pf.  
die Gesamtkosten der Abonnemente oder deren Raum.  
Mittwochen die 91 zum zweiten Posttage 25 Pf.  
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 169. Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag, den 25. Juli 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82. 77. Jahrg.

### Zweites Blatt.

Siegfried, Herr zu Westerburg,  
Erzbischof von Köln (1236—1297).

Von Oskar Fuchs.

Eine der bedeutendsten und interessantesten Persönlichkeiten aus dem Hause Westerburg war Siegfried, Herr zu Westerburg, Erzbischof von Köln und Kurfürst, des heiligen römischen Reichs Erzkanzler, der sich als Regent, als Held und deutscher Patriot auf das rühmlichste auszeichnete und nicht wenig zum Glanz und zum Wohle des Westerburger Hauses beitrug.

Er wurde um das Jahr 1236 als Sohn Siegfrieds IV., des eigentlichen Stifters der Westerburger Linie und seiner Gemahlin, einer Geborenen von Rüttberg oder einer Gräfin von Diez, geboren. Obgleich er der älteste Sohn war, wurde er zum geistlichen Stande bestimmt, und kommt schon um 1270 als Domprobst in Mainz vor. Unter Erzbischof Engelbert II. wurde er zum Kanonikus in Köln ernannt und erhielt nach dem Tode desselben bei der Neuwahl des Cölners Erzbischofs die gleiche Stimmenzahl wie Konrad von Berg. Papst Gregor X. aber zog ihn seinem Konkurrenten vor und bestätigte ihn aus päpstlicher Machtvoilemmenheit als Erzbischof von Köln (1275). Siegfrieds Gegner mußte sich später mit einer Geldsumme abfinden lassen.

Eine von Siegfrieds ersten Regierungshandlungen bestand darin, die Stadt Köln, welche wegen eines Aufstandes gegen den Erzbischof Engelbert II. und wegen eines Aufstandes desselben in die Reichsacht erklärt worden war, von dieser Acht freizulassen (2. Juni 1275). Bald darauf versprach er der Stadt, sie während des zwischen ihnen bestehenden Friedensstandes in allen ihren Privilegien zu schützen, wobei die Cölnner Behörden treue Wahrung seiner Rechte gelobten, ein Gelöbnis, das sie jedoch in der Folge schlecht hielten.

Siegfried wurde schon gleich nach dem Antritt seiner hohen Würde mit den meisten und angesehensten geistlichen und weltlichen Fürsten und Herren in blutige Feindschaft verwickelt, die erst mit seinem Tode endigten, auch die undankbaren Cölnner Bürger ließen sich mehrmals zu Unruhen verleiten. Er nahm anfangs diesem Treiben gelassen zu oder ließ höchstens einzelne Warnungen ergehen. Als aber seine Feinde sogar in sein Land einbrachen und plünderten und verwüsteten, lassend und brennend darin hausten, mußte er endlich ernst machen und ihnen beweisen, daß er die Wucht habe, sie zu züchten. Es gelang ihm auch bald, seine Widerfechter derartig zu bedrängen, daß sie sich genötigt sahen, im Jahre 1277 zu Deutz ein Schutz- und Truhbündnis zu schließen, in welchem sie sich besonders zu gemeinsamer kräftiger Hilfe gegen den streitbaren Erzbischof verpflichteten und sich gegenseitig gelobten, mit seinem anders Friede zu schließen. Lange nicht jeder Verbündeter darin einbezogen wäre. Die häupstjähdtesten Feinde Siegfrieds waren Bischof Simon von Paderborn, Heinrich Landgraf von Hessen, Wilhelm Graf von Jülich, Adolf Graf von Berg, Heinrich II. von Jenburg nebst seinen Söhnen Gerlach von Jenburg-Ahrenfels und Ludwig von Jenburg-Büdingen, Otto von Nassau, Engelbert von der Mark, Otto von Waldorf, Simon von der Lippe, Gottfried von Arnsberg nebst vielen anderen, eine wahrschafft impoante und gewaltige Zahl von zum Teil mächtigen Feignern. Manche Feinde erwischte sich der Erzbischof auch durch seine treue Anhänglichkeit an König Rudolf von Habsburg, welcher nach der Kaiserlosen, der schrecklichen Zeit, erwählt worden war und den verwilderten Adel mit mächtiger Faust zur Ordnung und Rechtlichkeit anhielt. Da der Erzbischof die gegen ihn gerichteten Ankläge launte, so suchte auch er sich durch Bundesgenossen zu stärken; so schloß er am 24. Oktober 1277 mit dem Bischof Konrad von Osnabrück und am 17. November 1277 mit dem Abt Heinrich von Corvey ein Bündnis gegen seine Widersacher, namentlich gegen die Gräfen von Jülich, gegen Heinrich von Hessen, die Herren von Waldorf, von der Mark und Arnsberg. Auch verbündete er sich mit der damals mächtigen Kaiserstadt Aachen. Dieser Stadt wollte sich sein erbitterter Feind, Graf Wilhelm von Jülich, bemächtigen, um sowohl gegen den König Rudolf als auch gegen Siegfried seinen Haß an den Tag zu legen und sich sich zu dem Zweck mit dreien seiner Söhnen und 400 Bewaffneten eines Abends in Aachen ein. Als die Bürger dies erfuhren, wagten sie, obgleich an Zahl überlegen, doch nicht, einzeln mit bewaffnetem Hand aus ihren Häusern zu gehen, sondern sie steigen über die Dächer in die Häuser ihrer Nachbarn und sammelten sich auf diese Weise unbemerkt an mehreren Orten; ihre Zahl wuchs rasch an und als sie sich den Feinden gewachsen glaubten, drangen sie aus ihrem Hinterhalt hervor, rissen die übrigen Bürger gleichfalls zu den Waffen, stürmten auf ihre Gegner los und machten sie sämtlich nieder; selbst die Grafen von Jülich konnten dem Tod nicht entrinnen, denn als sie sich bei zunehmender Gefahr in das Kloster der weißen Frauen flüchten wollten, kam ihnen ein Haufen Weiber entgegen, welche den Grafen Wilhelm und seine drei Söhne erschlugen (16. März 1277). Siegfried frohlockte über den Untergang seiner Feinde in einer Messe mit den Worten: „Herr, nun weiß ich, daß du mich aus dem Rachen des Löwen bretzt hast.“ Auf den Hulsetus der Aachener fiel er nun

mit einem bedeutenden Heer in die Grafschaft Jülich ein, verwüstete dieselben mit Feuer und Schwert, erstürmte sie überhaupt alles, so daß, wie ein Chronist schreibt, auf nichts das Geringste im ganzen Jülicher Lande seinen Waffen entging. Zwar rückte der Herzog von Brabant ihm mit großer Heeresmacht entgegen, zog sich aber bald wieder zurück, als er sah, daß der Erzbischof ihn an Macht überlegen war. Der Kampf zog sich nun schon in das zweite Jahr hinein, aber Siegfried konnte noch immer nicht an Ruhe denken, denn die noch lebenden Söhne des erschlagenen Grafen Wilhelm von Jülich, Walram und Gerhard, nebst anderen Grafen, rüsteten sich gegen ihn, und auch der Graf von Flanders drohte mit einem Einfall in das Kölner Erzstift. Da kam es am 14. Oktober 1279 zu Binsheim zwischen den verwitweten Gräfin Richardis von Jülich nebst ihren Söhnen und zwischen dem Erzbischof Siegfried zu einem Vergleich, kraft dessen die Grafen von Jülich zwar ihr Land wiederbesaßen, aber manche Gerechtsame und Orte an den Erzbischof abtreten müssten. Es fand eine allgemeine Verjährnung statt, alles Geschehene sollte vergessen sein. Selbst die Bürger von Aachen, welche sich so schwer an den Grafen von Jülich verhängt hatten, wurden in diesen Vertrag einbezogen und schworen sich in Jahresfrist willig mit den Söhnen aus. Auch Graf Gottfried von Arnsberg und seine Söhne muhten sich dem mächtigen Kirchenfürsten beugen, nachdem ihre Hauptfestung Nauheim erobert und zerstört worden war.

Einen hohen Mannesmut und große Charakterstärke bewies Erzbischof Siegfried dadurch, daß er sich auf dem Reichstag zu Würzburg den ungerechten Annahmen des Papstes widersehnte und dadurch Deutschland von einer druden Abgabe befreite. Im Jahre 1283 hatte König Rudolf I. einen großen Reichstag nach Würzburg ausgeschrieben, dem fast sämtliche Fürsten und Bischöfe Deutschlands beiwohnten, auf welchem alsdann Papst Martin IV. durch seinen Gesandten den zehnten Teil aller Einfüllungen Deutschlands zum Zwecke eines Kreuzzuges auf vier nacheinander folgenden Jahren verlangen ließ, diejenigen aber, die sich dieser Abgabe widersetzen würden, mit dem Bann bedrohte. Während König Rudolf mit dem Papst einverstanden war und seinem Legaten nicht die geringsten Schwierigkeiten machte, waren sämtliche Mitglieder des Reichstages, besonders die Erzbischöfe und Bischöfe, über diese Neuerung und Unberechenbarkeit sehr unghalten, aber keiner hatte den Mut, dem päpstlichen Gesandten zu widersprechen, Bestürzung und Furcht fesselten aller Jungen. Schon sah der Papst triumphierend um sich, in der Hoffnung, allgemeine Zustimmung zu finden, da er sich Probus, Bischof von Toul (damals noch zum deutschen Reich gehörig) und widersehete sich auf das Entscheidende der ungerechten Forderung. Der päpstliche Legat geriet dadurch in solchen Grimm, daß er jenen Probus als einen Ungehorsamen und Widerpenstigen sofort seines Bistums entzog. Durch dieses eigenmächtige und willkürliche Vorgehen war die Erbitterung der Reichsversammlung auf das höchste gestiegen, aber noch immer fesselten die päpstliche Macht und das Ansehen des Legaten aller Jungen. Da unterbrach auf einmal Erzbischof Siegfried die allgemeine Stille und erklärte dem Legaten auf das Nachdrücklichste, daß die päpstliche Forderung weder von den weltlichen noch geistlichen Gliedern des Reiches entsprochen werden könnte, ja, wenn der Papst mit dem Bann sein ungerechtes Verlangen durchsetzen wollte, so sei im Reich ein gefährlicher Auftuhr und in der Kirche eine nachteilige Spaltung zu befürchten. Zugleich erschütterte er den Legaten, er möge den Papst zur Zurücknahme seiner Forderung bewegen, sonst würden in Deutschland die schrecklichsten Austritte sowohl gegen die weltliche als geistliche Obrigkeit von Seiten des Volkes entstehen. Die ganze Versammlung wartete in danken Schweigen auf den Erfolg dieser kräftigen, männlichen Rede, und siehe da, der Papst stand von weiteren Versuchen, des Papstes Willen zur Haltung zu bringen, ab, ja, er wurde durch die letzten Worte des Erzbischofs so erschrockt, daß er sich in Deutschland nicht mehr sicher fühlte, sondern schleunigst nach Italien zurückkehrte. So wurde durch Siegfrieds Belebtheit und Unermüdeness das Deutsche Reich von einer druden Abgabe befreit und das Lob des Lünen, tapferen Erzbischofs erholt aus aller Mund. Nur in Rom war man sehr erbost über ihn und vergaß ihm diesen Schritt nie, denn wie nach Siegfrieds Tod (7. April 1297), sein Bruder Reinhard, Stiftsprobst zu Bonn, zum Erzbischof von Köln gewählt worden war, wurde er vom Papst Nikolaus IV. aus Jorn über die Würzburger Reichstagstagsrede Siegfrieds abgelehnt, und Heinrich von Birneburg zur erzbischöflichen Würde erhoben.

Ungefähr in derselben Zeit, in welcher der Reichstag zu Würzburg tagte, hatte Siegfried die Stadt Jülich stark befestigt und dafelbst eine feste Burg erbaut. Als nun der Herzog von (niederländisch) Limburg, der die Ermordung seines Verwandten, des Grafen Wilhelm von Jülich in Aachen, immer noch nicht verschmerzen konnte, mit bedeutender Heeresmacht in das Cölnische Erzstift einfiel und Jülich belagerte, sah er, daß sie bereit und schlagfertige Erzbischöfe so stark zu, daß er die Belagerung aufheben und nachts abziehen mußte. Nachdem beide Teile noch lange miteinander gestritten hatten, legten sich endlich einige Freunde ins Mittel und vermittelten den Frieden.

Nicht lange danach belagerte Siegfried, unermüdlich tätig für die Aufrechterhaltung der Gerechtsame seiner Erz-

bischofs, acht Wochen lang die dem Herzog von Brabant gehörige Burg Kerpen, nahm sie endlich ein und verwandelte sie in einen Aschenhausen. Nach Siegfrieds Abzug nahm aber der Herzog von Brabant die Burg wieder in Besitz und baute sie noch viel stärker und gewaltiger wieder aus. Seitdem war diese Burg ein fortwährender Zanapfel zwischen dem Herzog und dem Cölnischen Prälaten. Auch mit dem Grafen Adolf von Berg, dessen Land an das Cölnische Erzstift grenzte, hatte Siegfried viele Feinde und Kämpfe. Endlich gelang es ihm, seinen Gegner zu einem Vergleich zu zwingen, kraft dessen der Graf zwei Türme, die er zum größten Schaden des Erzstifts zu Würzburg und Mainz errichtet hatte, wieder abbauen mußte, mit dem Versprechen, sie niemals wieder aufzubauen. (Schluß folgt.)

### Pan weint.

Von Hermann Lehmkohl (Christiania).

Es ist schon Jahre her. Mit einem Freund war ich in die norwegische Gebirgswelt eingezogen. Dort hielten wir Feiertag. Mit der Sonne standen wir auf, mit dem Wind, der so zärtlich und leise über die mächtigen Hochebenen hinwab, taumelten wir umher. Hatten wir Durst, schlungen wir uns bei einem Büschlein nieder, wo das Wasser frisch und kalt aus dem ewigen Eis herströmte; in dem kühlten Schnee stand uns immer ein Bad bereit, wenn uns der Tag zu heiß wurde, und waren wir müde, warten wir uns ins weiche Heidekraut zurück. Dann flog das Auge umher, über die weiten, weiten Strecken, die ärmer und in ihrem märchenhaften Farbenblau doch reicher sind als sonst im Land, das ich kenne. Im Hintergrunde vertonten sich wogende Gebirgsfonturen, ins Blaue schimmernd, aus ihnen sprang ein Gipfel in die Höhe oder ein meilenweiter Gletscher hob seinen weißen Bauch über dies tote Meer empor. Und hinter ihnen bauten die weißen Sommerwölken neue phantastische Gebirgsformen, ferner und ferner bis in den Himmel hinein. War doch das ein Leben!

Ich erinnere mich an eines Tages. Es war schon gegen Abend. Die Sonne war untergegangen, mit ihr wirchen auch die Farben und das Leben. Berg und Ebene starnten unter die eiskalte Hand der Nacht. Aus der Eiswelt kam jetzt der Wind in kurzen, schneidenden Stößen. Aus den Bergabhängen wuchsen die Schatten empor und senkten sich die Totenschleier über das Land. Von früh morgens waren wir auf den Beinen gewesen. Durch Schnee und über Ebene, durch Flüsse und Heidekraut waren wir glücklich und froh gelaufen. Jetzt führten uns die Beine nur mechanisch voraus, die frischen Gedanken waren dahin, statt deren wälzten sich unbewußte Vorstellungen über einen hin; düster und unheimlich stiegeln sie aus den Schatten der Abhänge, aus dem monotonen Brausen der Flüsse, aus den flaggenden Windstößen, die weit da oben aus dem großen Unbekannten herkamen.

Den ganzen Weg waren wir keinem Menschen begegnet. Vor dem Sinken des Abends hatten wir gehofft, eine kleine Hütte zu erlangen, wo wir übernachten wollten. Jetzt starre uns aber nur eine tote Welt entgegen. Wir hofften nicht mehr, wir gingen nur.... Wir sind zu einem kleinen Hügel gelangt, quer läuft eine niedliche Talfurche.... Wir bleiben stehen! Oho! Die Gedanken fangen plötzlich an zu arbeiten. Der Körper regt sich. Die Augen sehen wieder: Erst ein langes graues Band, das an der einen Seite der Senlung entlangläuft, geradeaus, sich durch Stein und Schnee, der auf einigen Stellen meterhoch zur Seite geworfen ist, brechend. Es passiert vorbei, ein paar Meter entfernt, läuft einem Gewässer entlang, wo noch im August die Eisblöcke umherchwimmen, verliert sich über den Berg hinein, wo es schließlich in ein schwarzes Loch oder einem Abhang verschwindet; aus dem Loch kriechen ein paar graue Wölken herans und mischen sich mit der Nacht; einige verspätete Schlässe klingen verstimmt unter den tosenden Lauten der Natur, die drinnen in der zunehmenden Dämmerung sich zu regen anfangen. Hier und da liegen kleine rote Hütten, seit an den Berg mit eisernen Parcaden geschürt; gegen sie streben Haufen von Arbeitern, müde schleppen sie sich dahin und unvorsichtig klein scheinen sie gegen die Umgebung.... Wir lächeln einander froh zu.

Nun zieht sich die verkehrstarke Eisenbahnlinie zwischen Christiania und Bergen hin, doch die Erinnerung taucht wieder in mir auf. Und doch ist mir immer wie ein halbes Abenteuer erschienen. Eine sonderbare Begegnung jedenfalls, mit den vorgeschnittenen Pionieren einer neuen Zeit. Dort oben in den endlos-öden Bergen, wodin sonst nur die Jäger und Hirten sich wagen, in der eindringenden Nacht, während eine unendliche Natur Körper und Seele fast zu Boden drückt.... dann möglich unerwartet, einer modernen Eisenbahnstation gegenüberzustehen! Wahnsinnig ein Abenteuer, die Romantik des Realismus, und doch schlichtlich nur eine einfache Tatsache! Das menschliche Können hat fähig die Eisengleise durchgeführt, die jetzt das östliche und westliche Norwegen einander um 2 Tage — zwei Tage! — näher gebracht haben. Ein Deutscher, der mitten in seiner großen deutschen Eisenbahnstation wohnt,

wird kaum verstehen, was das bedeutet. Um von Bergen nach Christiania, die zwei größten Städten Norwegens, zu kommen, reiste man früher fast drei Tage mit dem Dampfschiff eine weiterhacate Küste entlang. Schon England, Newcastle lag für Bergen viel näher und bequemer. Nur 36 Stunden musste man sich auf der Nordsee schaukeln lassen. Jetzt geht es also von Bergen nach Christiania, zwischen Morgen und Abend. Und ohne Schnellfahrt!

Schon 1871 hat man mit den ersten Berechnungen und Ausrechnungen angefangen. Die Bahn selbst ist jetzt ungefähr 15 Jahre im Bau gewesen. Solange lagen Tag und Nacht die Schüsse und Hammerschläge in das große Heiligtum hinein. Schon früh im Herbst aber brauste der Winter, unwiderrücklich und niederschmetternd, über die Ebenen. Die kleinen eisigen Menschen wurden zurückgetrieben, ins Tal oder in den Berg, wo sie Tunnels bauten. Von ihnen gibt es zwischen 60 bis 80! Draußen fiel indessen der Schnee; immer schwerer und höher waren die Stürme ihre Schneemassen über die Berge.

Die Ingenieure zeigten mir, wie sie jeden Winter auf den Telegraphenlangen anzugeben pflegten, wie hoch der Schnee lag. Ein paar Jahre mußten sie jedoch unterlassen, da der Schnee noch über die Stange stieg. Unter diesen Ingenieuren, alles kräftige Männer, wie die Natur selbst, traf ich auch den Führer, der die Überleitung mit der eigenlichen Bergstrecke in seiner Hand gehabt hatte. Im Winter, mit Ski, im Sommer zu Fuß war er immer da, wo er nötig war. Heute im Osten, morgen im Westen, stets auf seinem Posten. Mit dieser unbarmherzigen Natur hat er manch einen Kampf zu bestehen gehabt. Seines Gesichts erinnere ich mich, in das diese Jahre ihre eigene Sprache geschrieben hatten, von Spanzen und Kämpfen, Mängeln und Mühen. Wenn wir einen Abend in einer der hübschen Ingenieurwohnungen, deren meter dicke Wände sie von der Außenwelt abschließen, und wo aller Komfort der Großstadt vorhanden war, zu ammenjossen und über die Anlage sprachen, wurden die harten Jäger in diesen Gesichtern weich. Die Augen aber leuchteten, in ihnen lag der Glanz des großen Schaffens. Die Dichter unserer Zeit! Sie müssen eine Schaffenskraft haben, die vor nichts zurückweicht, und eine Phantasie, die auf dem Boden die Zahl sieht und sich doch gegen den Himmel zu heben vermag.

Der Neiende, der sich jetzt in Christiania in einen weichen Sitz anbringt wird wohl kaum denjenigen viele Gedanken sparen, die hier gegen ungeheuren Mächte gelämpft und besiegt haben. Durch das große Spiegelfenster wird sein Auge erhöht und ohne alle Ablenkung beobachten, was ihm in ein paar kurzen Tagesstunden da draußen vorüerlaufen: Erst geht es durch die breiten, fruchtbaren Täler Ostnorwegens, wo der liebliche Sommer schon weht. Dann steigt die Bahn vorsichtig aufwärts, durch die dunklen Tannenwälder, wo der Frühling noch sein Spiel treibt; er sieht unten tief eingetiefe Täler, wo der Bauer so frisch in der Natur steht, daß er seinen Kopf hebt und den Hut für die Wundererscheinung einer neuen Zeit abnimmt; so geht es in die tote Wunderwelt hinein, zwischen Eis und See, wenn es eben nicht die Sonne ausspielt und mit märchenhaften Farben das Land belebt und bezaubert. Und gegen Abend, wenn die Dämmerung fällt, senkt sich die Bahn in die Schatten der tiefen, schmalen Täler Westnorwegens, wo wieder Milde und Sommer ruht.

Da oben in den Bergen, da der Zug so schnell vorüber-eile, lebte aber in den Scharren des Gisjöfjords eine Gestalt zurück; die Augen leuchteten in Dunkeln, aus Verwunderung und Hass. Und als der Värm einer neuen, ihm unbekannten Zeit mit dem Zug verschollen ist und in seinem Heiligtum wieder die große Stille herrscht, beugt er seinen Kopf. Pan weint.

### Zweck und Nutzen des Postscheckverkehrs.

Die von der Reichsposseverwaltung herausgegebene amtliche Anleitung für die Benutzung des Postscheckkontos läßt sich in der Einleitung über Zweck und Nutzen des Postscheckkontos dahin aus: Der Postscheckverkehr, der vom 1. Juli 1914 ab neu geregelt worden ist, hat den Zweck, den bargeldlosen Zahlungsverkehr möglichst zu fördern und den Zahlungsverkehr zu vereinfachen, zu verbilligen und zu leichtmachen.

### Der Inselkönig.

Von Theodor Wittgen.

17) Was half es? Man war preußisch! Daran ließ sich nichts mehr ändern.

Ueberdies brachte die neue Regierung wenig Aenderung. Ein paar Lemter wurden zu einem Kreis zusammengefügt; das traf den Bürger einzeln nicht und so versöhnte man sich bald.

Nur in militärischen Dingen konnte der Preuß seinen Spatz vertragen und der Wind in der Verwaltung öffentlicher Aemter war auch preußischer.

In Lahnberg war, da der alte Herr mit seiner Regierung gegangen war, ein preußischer Professor kommissarisch als Landrat tätig. Was aber summerte sich der Bauer darum, im Feld wuchs der Halm und wollte geerntet werden.

Und als der Gallus heranrückte, da dachte man nicht mehr an sonst etwas; das Nachstiegende war die Kirmes. Wer an die Kirmes denkt, kann keine Politik treiben.

Die längeren Abende verlangen Gesprächsstoff. Ein Sommertag ist gar nicht so anspruchsvoll. Er bringt es mit sich, daß am Abend die Augendekel zufallen, wenn der Stoffel aus dem Munde gelegt wird.

Die jungen Klosterheimer in der Spinnstube, die alten zu Hause oder bei einem guten Freunde.

Der Müllerkarl freite jetzt in festem Absicht an der Karline, da zog auch der Stoffel bestimmte Saiten auf. Durch die Erteilung siederte durch, daß dem Sohne die Mühle übertragen war, auch kamen noch ca. 30 Morgen Land hinzu. Er war also ein vermögender Bursche, der mehr verdiente als ein Bauer auf seiner Scholle. Denn der alte Ehard, der die Mühle in jungen Jahren gekauft, hatte älterlich noch Schulden auf den Gebäuden lasten. Auch von der Annies sprach man nun als von einem nicht unvermögenden Mädchen.

„Wieviel hat er denn zusammengehamstert?“ ward König gefragt!

„Horch, neugierig Annedort! Was du hierher mitgebracht hast, zudem noch als einzige Tochter, das langt bei weitem nicht, was der Ehard zusammengespant hat für eins. Mehr

Dem Kontoinhaber bietet der Postscheckverkehr vor allem folgende Vorteile und Bequemlichkeiten:

- Der Inhaber eines Postscheckkontos braucht nicht größere Geldsummen in der Wohnung oder im Geschäft zu verwahren. Seine Postscheckgelder sind vor Verlusten durch Diebstahl oder Feuer sicher.
- Wie die Erfahrung lehrt, kann der Kontoinhaber damit rechnen, daß bei den Vorzügen, die die bekannte blaue Zahlkarte bietet, die Rechnung schneller als bisher von seinen Schuldnern bezahlt werden.
- Ersparnis an Zeit. Der Inhaber eines Postscheckkontos weiß von seinem Schreibtisch aus seine Zahlungen durch Ueberweisungen oder Schecks an, die er durch gewöhnlichen Brief an das Postscheckamt zur Erledigung sendet. Er spart somit den Weg zur Post und andere Hänge. Auch braucht er nicht auf den Geldbrieftäger zu warten, da das Postscheckamt die Zahlungen für ihn entgegen nimmt und Konto gutschreibt.
- Ersparnis an Porto und Gebühren.

### Es kostet bei spielsweise

die Über- mitlung von	im Postscheckverkehr		dagegen im Postscheckverkehr	
	durch Gebühren- abfuhr im Paket- verkehr	durch Zahlkarte auf ein Posts- checkkonto	durch Überweisung v. Posts- checkamt auf ein Posts- checkkonto	durch Post brieftäger
5 M.	10 Pf.		5 Pf.	6 Pf.
25 "	20 "		3 Pf.	
100 "	20 "	30 Pf.	10 Pf. ohne Be- förderung auf einem Postscheck- konto	7 "
200 "	30 "	50 Pf.	10 Pf. ohne Be- förderung auf einem Postscheck- konto	11 "
400 "	40 "	55 Pf.	10 Pf. ohne Be- förderung auf einem Postscheck- konto	13 "
600 "	50 "	60 Pf.	10 Pf. ohne Be- förderung auf einem Postscheck- konto	15 "
800 "	60 "	70 Pf.	10 Pf. ohne Be- förderung auf einem Postscheck- konto	35 "
1000 "	90 "	70 Pf.	10 Pf. ohne Be- förderung auf einem Postscheck- konto	105 "
3000 "	—	90 "	10 Pf. ohne Be- förderung auf einem Postscheck- konto	
10000 "	—	190 "	10 Pf. ohne Be- förderung auf einem Postscheck- konto	

Hier nach empfiehlt es sich für jeden, der einen irgendwie nennenswerten Zahlungsverkehr hat, sich ein Postscheckkonto zu lassen.

Der Beitritt zum Postscheckverkehr steht jedem frei; er geschieht durch Gründung eines Postscheckkontos. Es ist jedem freigestellt, das Postscheckamt zu bezeichnen, bei dem er sein Konto zu halten wähnt. Im allgemeinen ist es natürlich am vorteilhaftesten, das Postscheckamt zu wählen, in dessen Bezirke der Antragsteller wohnt. Auch kann sich jemand kommen bei mehreren Postscheckämtern eröffnen lassen. Anmeldungen zum Beitritt nehmen alle Postanstalten und Postscheckämter entgegen. Sie erteilen bereitwillig Auskunft und verabfolgen die Anmeldeformulare unentgeltlich. Auf der Rückseite des Formulars ist angegeben, wie eingetragene Firmen usw. den Antrag zu stellen haben. Alljährlich im Januar wird ein Verzeichnis der Kontoinhaber bei den Postscheckämtern im Reichspostamt herausgegeben. Nachträge erscheinen im Mai und September.

### Eine neue Art der Müdenbekämpfung.

Viele Gegenden leiden unter der Müdenplage, und häufig genug werden die schönsten Partien der Wälder, Wiesen, Niederungen usw. dem Menschen durch das massenhafte Auftreten von Stechmücken und anderen Insekten verleidet; es sei nur an die Rheinebene, an Teile des Odenwaldes, des Spessarts und den Frankfurter Stadtwald erinnert. Man weiß, daß neben den argen Belästigungen, die diese Insekten hervorrufen, auch eine ernste Schädigung der Gesundheit für die von ihnen Gestochenen eintreten kann, da unter den bei uns heimischen Müden auch die Anopheles, die Überträgerin des Wechselseiters, der gefürchteten Malaria, nicht selten anzutreffen ist. Staat und Städte haben seit Jahren auf alle mögliche Weise versucht, dieser Plage zu steuern. Mögen diese Maßnahmen auch von einem gewissen Erfolg begleitet gewesen sein, so läßt sich doch nicht verkennen, daß viele Gegenden auch jetzt noch unter der Müdenplage zu leiden haben. Das Reichsgesundheitsamt gibt sogar in seiner Broschüre („Die Müdenplage und ihre Bekämpfung“). Veröffentlichungen des R. G. A. III. Ausgabe. Berlin 1911. Julius Springer) zu, daß mit den angegebenen Mitteln die Bekämpfung der Müden auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, hauptsächlich dort, wo es sich um ausgedehnte

Herde handelt. Da wird denn eine neue Art der Müdenbekämpfung interessieren, die Dr. Gebbing, der Director des Leipziger Zoologischen Gartens, in den „Leipziger Nachrichten“ vorschlägt. Es handelt sich bei seinem Vorschlag um die Einbürgertum der Wildente (Stöckente, Anas boschas) im großen als natürlichstes Bekämpfungsmittel der Müdenplage. Die Wild- oder Stöckente wird einstimmig als einer der gefährlichsten Vögel geschildert. Ihr Schnabel ist ganz vorzüglich zur schnellen Aufnahme der Nahrung geeignet; die gezähnelten Ränder mit außerordentlich seinen Taft- und Gesämsorganen lassen beim eifigen Schnattern nur die ungeigneten Stoffe hindurch, und es bleibt selbst die jüngsten Nahrungsstückchen im Schnabel zurück. Raumann jürgt u. a. über die Wildente: „Sie verteilen sich nach allen Richtungen und besuchen in einem weiten Umkreis alle kleineren Teiche, Läden, Pfützen und Gräben, selbst im Walde versteckt, und durchdringen sie.“ An anderer Stelle sagt er: „Im Haushalt der Natur mögen diese Enten durch Vermehrung dieser Insektenbrut und anderen lästigen Gewürms zur Erhaltung des Gleichgewichts wesentlich beitragen.“ Jedoch auch in den stillen, langsam fließenden Buchten der Flüsse kann sich die Wildente mit Vorliebe auf, um die Gewässer am Ufer nach Insekten und ihren Larven abzuwischen. Da die Lebensbedingungen der Stechmücken und die der Wildente in vielen Punkten ineinander greifen, so bietet sich hier der beste Angriffspunkt, wo die Bekämpfung der Müdenplage einzehen muß, denn die Wildente sucht gerade die Plätze auf, um ihren Hunger zu stillen, an denen es den Müden ausgiebiglich möglich ist, sich zu entwickeln. Die vom Staat vorgeschlagenen Maßregeln sind, wie gesagt, nur im kleinen anwendbar und von Augen. Die Hauptmückenherde in den Auwaldern werden damit nicht vernichtet. Hierfür dürfte die Einbürgertum der Wildente in großem Maßstabe das Beste sein. Es sind bereits Versuche, die Wildente einzubürgern, gemacht worden. Dabei hat sich bisher immer herausgestellt, daß mit der Zunahme der Wildente eine Abnahme der Müdenplage stattfindet. Dafür folgende Beispiele: Graf v. Witamowin und Möllendorff, der Vorsitzende des deutschen Bundes zum Schutz der Vogelwelt, hat auf seinen ausgedehnten Gütern in der Provinz vor Jahren, Tausende von Wildenten ausgejagt. Die früher von Müden völlig verseuchte Gegend ist jetzt müdenfrei. Auch der bekannte Ornithologe und spezielle Entenforscher Dr. Heintoth, Rastor am Zoologischen Garten in Berlin, spricht sich für die Möglichkeit der Einbürgertum der Wildente im großen aus und erkennt ihre Bedeutung als Müdenvertilger an. So ist der Tiergarten mit seinen vielen Rallen und Spree-Armen früher sehr müdenreich gewesen, seitdem aber der Berliner Zoologische Garten dort seit Jahren Enten in größeren Mengen ausgejagt, läßt sich ein Nachlassen der Müdenplage konstatieren. Ähnlich wie die Vogelnamen äußerte sich auch der bekannte Afrilarischer Schillings, der auf seinen Gütern am Rhein viele Wildente ansetzte. Ihre Einbürgertum sei möglich und ihr Ruf unbestreitbar. Auch der Entomologe Stöck hat Dr. Gebbing seine Meinung zu erläutern gewußt. Die bekannten Tausende bei Nürnberg sind von einer Unzahl von Wildenten bewohnt, und wiewohl diese Gewässer mit ihren flachen, wachsenden Ufern für die Müdenbrut wie gefüllt zu nennen sind, ist von einer Müdenplage in Nürnberg und selbst in den großen Vergnügungsstätten an den Dutzendtischen keine Rede. Schließlich kann Dr. Gebbing noch aus eigener Erfahrung mitteilen, daß der Leipziger Zoologische Garten in seinen zahlreichen Wasserbeden für Schwimmvögel und in den stillstehenden Ecken der Pleiße niemals Müdenbrut aufweist, da die Enten und andere Wasservögel durch ihr anbaubehendes Suchen nach Nahrung die Ufer dieser Teiche und des Flusses derartig säubern, daß ein Pflanzenwachstum, das für die Entwicklung der Müdenbrut so förderlich ist, überhaupt nicht auskommen kann. Wo die Schwimmvögel nicht hingelangen können, entsteht in den stagnierenden Teilen der Pleiße Pflanzenwuchs und mit ihm Müdenbrut. Seit drei Jahren hat auch der Zoologische Garten in Leipzig Versuche zur Einbürgertum der Wildente unternommen, allerdings in kleinem Maßstabe. An die 200 Enten sind mit einer Brutmaschine erbrüten und später der Freiheit übergeben worden. Ein Beweis dafür, daß sie gut gedehnen und gern an ihren Heimatort zurückkehren, ist, daß man vom Herbst ab auf den dortigen Teichen bis 200 Wildenten zählen kann, die sich hier tagsüber zum Ausruhen einfinden. Diese vielversprechenden Versuche weiterzuführen, die Einbürgertum der Wildente also im großen zu bewerkstelligen, bedarf es dringend staatlicher und städtischer Mitwirkung, die nicht nur in einer petuniären Beihilfe bestehen möchte, sondern auch in einem energischen Schutz der Wildente vor jeglicher Verfolgung.

(Forts. S. 19.)

darf ich nicht sagen. Er hat auch noch geerbt und erbt noch von der Frau her.

Das Geheimdort blieb in festen Händen.

Die Annedort ärgerte sich weidlich, daß er sie und ihr bares Geld wieder so einfach abtat. Sie fragte ihn gar nicht mehr. So wie sie aber, daß der Müller ein Vermögen von mehr als 80 Tausend Mark hinterlassen hatte. Trotzdem wollte der Müllerkarl den Kampf gegen ihren Sohn, der doch ihr und Königs Vermögen erbte, aufnehmen. „Der bildet sich zu viel ein“, sprach die Annedort mit sich selbst.

Man redete mit Bestimmtheit davon, daß der Müllerkarl antragen wollte. Auch war allgemein bekannt, daß Anton Stoffel der Karline das Pfaster trat. Was würde daraus werden?

Abgewiesen war davon keiner, also hatte keiner von beiden weder eine Zu- noch Ablage.

Wie auf heißen Kohlen sah nun die Annedort: Der Hannphilipp konnte um die Partie kommen!

Bei solchen Freiern wie der Stoffel, befand man sich nicht lange.

Es galt zu treiben, zu feuern, und zu schwärmen, daß der Hannphilipp den Sieg davontrage.

König war dazu nicht zu gebrauchen, das wußte Annedort. In die vollendete Tattheit fand er sich schnell hinein, und das wußte sie auch.

Aber selbst handeln.

„Gott, was muß ich mich auch noch in meinen alten Tagen quälen“, das hörte König öfters und der Hannphilipp täglich, oder „Du bist ja jetzt militärfrei und könnest dich ganz gut nach „etwas Passendem“ umsehen, ich kann das viele Laufen nicht mehr vertragen.“

Der Hannphilipp reagierte nicht darauf, jetzt nicht mehr; denn nur die Passende nach der Mutter Sinn war die Karline, und die war nicht mehr in seinem Herzen. — — —

Die Kirmes kam und damit der erste Tag der Zusammenkunft des jungen Volkes zu Klosterheim; denn von da ab florierten auch die Spinnstube wieder.

Die Kirmes brachte einige Überraschungen. Der Müllerkarl war auf dem Tanzboden erschienen. Das durste er im Trauerjahr, obwohl sonst die meisten zu Hause blieben. Er

tanzte aber nicht, denn das war auch nach der Sitte direkt verboten. Er sprach freundlich mit den Mädchen. Dies war seine starke Seite und den Mädchen gefiel seine Schmeichelei. Nur die Karline beachtete er kaum.

Daraus schloß man, daß er einen Korb erhalten hatte. Das Mädchen, das nun von Stoffel ernsthaft umschwärmt wurde, schaute noch gar oft nach dem wohl abgewiesenen Freier hin mit dem Blick des Mitleids, man ahnte, daß der Stoffel immer an dritter Stelle rangiert hatte und glaubte jetzt zu wissen, daß der Rechner Fritz, Karlines Vater, das Nein gesprochen hatte. Dieser Schwiegersohn der ohnedies der Arbeit aus dem Wege ging erschien ihm zu leicht und überflächlich. Hatte der Stoffel auch nicht viel Gruppe im Kopfe, er zog doch seine Aderfurchen mit Lust.

Hannphilipp blieb nicht fest an einem Tische, einmal war er bei dieser, ein andermal bei jener Burghenschaft. Den Grund wußte niemand, ai so die da meinten, er hinge wohl einem Mädchen auf dem Ratsbordort zu gefallen, der gehörte zu den Überflügen, die es immer gibt.

Seine Pflichtänze hatte der Hannphilipp so ziemlich erledigt, keins der bekannten Mädchen durfte ihm den Brotwurf machen, er sei zu stolz. Ein Mehr tat er aber auch nicht. Sein Herz und Sinn war dort, wo das Wasser rauschte und das Mühlrad klapperte. Das jagte man dem Mädchen zum Ruhme nach, daß an ihr es liege, wenn die Klosterheimer rechtzeitig ihr Mehl erhielten. Und niemand freute sich mehr darüber als der Hannphilipp.

Er schwieg sich stille aus; aber still Wasser gründen tief. Am Abend gingen Vater und Mutter des Burghen mit erhielt der Burghen

## Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 25. Juli 1914.

\* \* Die Regelung der Baumeisterfrage hat auf dem Programm der letzten Plenarsitzung des Bundesrats von den Herren gestanden, ist aber nicht zur Erledigung gekommen. Die Antrittsungen sämtlicher Bundesratsbemächtigten über die Angelegenheit, die bisher noch ausstanden, sind demnach vollzählig eingegangen. Es ist zu erwarten, daß der Bundesrat in einer der ersten Sitzungen nach den Ferien diese Angelegenheit zur Entscheidung bringen wird. Man darf hoffen, daß die Regelung der Baumeisterfrage durch den Bundesrat im Sinne des Verbandes erfolgen wird. Danach würde für die Führung des Baumeistertitels die Hochschulbildung Voraussetzung sein, während für das Handwerk der Titel Baugewerksmeister in Betracht komme. Voraussichtlich wird dieerteilung des Baumeistertitels von der Diplomprüfung der Technischen Hochschulen und von einer mehrjährigen Bewährung in der Praxis abhängig gemacht werden.

\* Ausnutzung eines schattigen Obstgartens. Wenn die Obstbäume jung sind, läßt sich unter ihnen vielerlei Gemüse ziehen. Später werden aber diese Erträge aus der Unterlultur immer geringer, weil die Bäume die Sonne nehmen, auch die Feuchtigkeit aufzehren. Dem Besitzer entsteht nun die Frage, wie sich der Untergrund ferner unter den Bäumen ausnutzen läßt. Eine für alle Verhältnisse geltende Lösung wird sich nicht finden lassen. Eigenartig ist die Ausnutzung durch Putenzucht, wie sie im praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau beschrieben wird. Für die Puten wird Gras unter den Bäumen angezärt, das sie fressen. Puten sind allerdings in der ersten Zeit ihres Lebens empfindlich; sind sie aber erst über die kritische Zeit des sog. „Perlen“ hinaus, so tragen sie jedem Weiter; sie liefern dann einen sehr beliebten Braten, der gut bezahlt wird, so daß eine geschickte Hausfrau sehr wohl eine Rente erwirtschaften kann. Ausführliche Schilderung dieser Art Putenzucht enthält die neue Nummer des praktischen Ratgebers, die auf Wunsch unserer Leinen vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. d. Oder kostenfrei überwandt wird.

\* Warum erlernen einige Personen das Schwimmen leicht und andere sehr schwer? Es ist eine bekannte Tatsache, daß einige Personen schon nach wenigen Unterrichtsstunden davon schwimmen, während andere noch nach Monaten noch nicht fähig sind, trotzdem Eifer auch nach Monaten noch nicht fähig sind, längere Strecken im tiefen Wasser zurückzulegen. Das liegt immer an Aenglichkeit, mangelhaften Schwimmbewegungen oder falschem Atmen, sondern hat seine erste Ursache in dem verschiedenen Gewicht, das der menschliche Körper im Wasser hat. Zu fast allen physikalischen Lehrbüchern wiederholte sich der Satz, daß der menschliche Körper etwas leichter sei als die von ihm verdrängte Wassermenge. Danach müßte jeder Mensch imstande sein, ohne jede Schwimmbewegung auf dem Wasser zu treiben. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß nur sehr wenige Personen diese Fähigkeit besitzen, und man kann darum schließen, daß die meisten Menschen, wenn auch nicht gerade schwerer, so doch nur so wenig leichter sind als die durch sie verdrängte Wassermenge, daß der dadurch bedingte Auftrieb nicht genugt, um die Atmungswege dauernd über Wasser zu halten. Das letzte Jahrbuch des Deutschen Schwimmverbandes gibt über diese Frage an der Hand interessanter Berichte, die der Engländer Robert Sandon erstellt. Sandon, ehemals ein bekannter Meisterschwimmer, stellte mittels eines sinnreich konstruierten Apparates bei 6 Personen das Gewicht im Wasser fest. Von ihnen waren drei genau so schwer wie die durch sie verdrängte Wassermenge, 60 waren leichter und fünf bis zu 30 Gramm schwerer. Nur eine Person war mehr als 200 Gramm leichter, die Personen 201 bis 220 Gramm sechs Personen, 51 bis 290 Gramm, elf Personen 101 bis 140 Gramm, 29 Personen 51 bis 190 Gramm und bei den restlichen elf Personen betrug der Auftrieb 1 bis 50 Gramm. Dabei ist zu bemerken, daß alle Wägungen noch möglichst tiefem Einatmen vorgenommen wurden, wodurch das Gewicht im Wasser um ein bedeutendes vermindert wird. Die genuggen Personen waren ausschließlich Männer. Eine spätere Wiedervorlung der Versuche bei Damen ergab, daß bei ihnen der Auftrieb nie unter 50 Gramm

leben seiner Mutter und ihr in ihrer Rücke des Sonntags nach dem Lahnberger Markt? Das konnte auch nicht sein, denn die Annedot war die pure Freundschaft zu ihr. Sage einmal, Hannphilipp, warum nahmst du mich damals nicht mit nach Lahnberg?"

"Du hattest gewiß angenehmere Gesellschaft als mich." "Sprich nicht so, du weißt ja, daß ich mitfahren wollte, doch holte der Anton ein, und da konnte ich doch nicht sagen, daß ich auf dich wartete. Da fuhr ich denn mit. Aber auch in Lahnberg warst du nicht sichtbar."

"Das kann sein, ja hatte viel zu erledigen in Lahnberg."

"Oder warst du böse auf mich, daß du dich in eine gejagt hast... Ich sah dich garnicht."

"Ach nein, mir wurde es gar nicht langweilig. Man ließ Karoline merkt keine Einsilbigkeit sehr wohl, aber sie nicht lachen."

Da sang in die Melodie des Tanzes der Tanztritt des Hörnerjatos. Der Tanz ging zu Ende.

Karl schüttete sie: „Führe mich an den Tisch meiner Mutter, ich will sie etwas fragen."

Das tat denn auch der Bursche.

Dort sahen nämlich Königs und Rechners zusammen und Karoline sah sich jetzt dazwischen. Man hörte bald helles Lachen.

Hannphilipp in seiner Ede kümmerte sich kaum um sie und Stoffel fröhlich mit den Zähnen.

Die Annedot war auch überfröh und schien allen Groß begräber zu haben. Erzählten und Lachen.

Zeigt spielten die Wüstlanten wieder auf, brachen aber plötzlich ab: „Damentour!"

„Ich muß doch den Hannphilipp durcheinanderbringen, den Trapeze," damit war die Karoline über die Bank gesprungen und engagierte den Hannphilipp. Der Anton sah dies und aus Anger tanzte er gar nicht mit und ging in die Wachtube, tam auch gar nicht mehr unter die Tanzenden.

Sonst wäre es schon möglich gewesen, daß er beim Paarweddel von der Karoline genommen worden wäre.

sind, daß also Damen im Wasser durchweg leichter sind als Herren. Sandon stellt auch fest, daß für die Fähigkeit, ohne Schwimmbewegung auf dem Wasser zu treiben, ein Auftrieb von mindestens 100 Gramm notwendig ist. Interessant ist auch, daß bei hervorragenden Wettschwimmern der Auftrieb nur sehr gering war und daß keiner von ihnen ohne Schwimmbewegung auf dem Wasser treiben konnte. Die Erfahrung hat jedoch ergeben, daß für den ersten Schwimmunterricht das Gewicht des Körpers im Wasser eine wesentliche Rolle spielt. Ein erfahrener Schwimmlehrer merkt schon bei der ersten Unterweisung, wenn er den Schüler an die Leine nimmt, ob der Erfolg des Unterrichts früh oder spät eintreten wird. Schwimmlehrer, deren Gewicht im Wasser ziemlich hoch ist, lernten oftmals in kurzer Frist mit Hilfe eines Körbes im Wasser umher schwimmen; aber es vergingen meist Wochen, bis sie dieselbe Leistung auch ohne Hilfsmittel vollbringen

DBK Unter uns. Ich sah im Kaffeehaus Mir gegenüber plauderten zwei fröhliche Menschen. Ich konnte verstehen, was sie sagten, und freute mich mit. Auf einmal sagte der eine zum anderen: „Unter uns . . .“, und seine Stimme sank zum Flüstern, sodass ich nichts mehr hören konnte. Dafür mehr sah ich Ich sah die Heiterkeit der beiden mit einem Schlag verschwinden. Ich sah des einen Augen schwimmen werden. Ich sah dem andern eine böse Rose in die Schläfen steigen. Ich sah eine peinliche Pause eintreten. Die beiden zählten, erhoben sich, gingen hinaus, verärgert, mischnutig, mit einem zerföhnten Sonntag. Und wie ich nun allein zurückblieb, mußte ich immer wieder denken: „Wie kam das eigentlich? Wie hat das angefangen? Nun, mit Unter uns . . .“ hatte es angefangen. Und dann kamen mir andere „Unter uns“ in den Sinn, solche, die man zu mir gesprochen hatte und solche, die ich selber andern verriet. Aber keines von den „Unter uns“ war eine freundliche Erinnerung. „Unter uns . . .“ hat mir ein Freund gesagt, und siehe da, es war eine Einladung zur hämischen Verklärung eines Dritten. „Unter uns . . .“ hat mir ein anderer gesagt, und es war eine neidische Kritik an meiner Arbeit. „Unter uns . . .“ entlang es wieder in der Erinnerung an einen Stammvater, und es war der Vorwand zu einer Fülle von Zoten. „Unter uns . . .“, und es war die Preisgabe einer lebenslang gebrüderlichen Scham. „Unter uns . . .“ hatte ich selbst einmal gesagt und es war ein leichtfertiges Urteil, für das ich die Verantwortung nicht tragen wollte, weshalb ich mich mit dem feigen „Unter uns“ umhüllte. Wohin ich blickte: alle „Unter uns“ hatten ein hässliches Gesicht. Da habe ich mir vorgenommen, das „Unter uns“ zu meiden. Wenn es mir selber auf die Zunge rutschte, wollte ich mir vorstellen: „Wie, wenn du das auf offenen Markte zu wiederholen hättest? Und wenn mir ein anderer mit einem geflüsterten, lachhaften „Unter uns“ auf die Brust zielen würde, so wollte ich ihn unterbrechen: „Unter uns? Bedenken Sie zuerst, ob es nicht unter Ihnen ist, was Sie da sagen wollen.“

\* Der Herr ohne Tod. Die Freude an den „Entführungen“, die in diesem Sommer unter den Mitteleuropäern männlichen Geschlechts ausgebrochen ist, schreitet fort, meint ein Mitarbeiter der „B. J. am Mittag“. Erst war es nur die Weste, die verbannt und durch einen schmalen Wildledergürtel ersetzt wurde. Dann folgte der Hut; man trug ihn anfänglich lächelnd in der Hand, um ihn schließlich ganz zu Hause zu lassen. Dem Kragen ging es nicht besser, und sieht, als man eigentlich dachte, es sei genug „entzählt“ worden, zeigte ja, daß das ganz und gar nicht der Fall ist. Wozu, sagte man sich, gibt es diese ideal geschaffenen Sommerhemden, wenn man sie beständig unter dem Jädel verstehen soll? Und kaum kam die rechte Hundstage über das Land, da ward die neueste Parole ausgegeben: „ohne Tod“. Allerdings die Bequemlichkeit erreicht hier ihren Höhepunkt. Ein weisses Baumwollkleid, ein schmaler Gürtel, ein leichtes Sommerhemd fertig! Und es sieht als Vormittags-Bummelanzug nicht einmal so übel aus. Es gibt wohl auch eine ganze Anzahl Leute, die über das „Ohne Tod Sehen“ auf offener Straße sehr geistige Meinung sind. Wo aber die Kostlosigkeit an heißen Tagen wirklich ideal ist, das ist im Bureau, ta dem der geplagte Ehemann am Schreibtisch sitzt, während die Gattin, die teure, bereits legenwo in den Glüten der Ost- oder Nordsee sich abkühlt. Mit der „rostlohen Mode“ hat, für den Doktor weniger, die Todesstunde des „Bureauadetts“ geschlagen. Es ist überflüssig geworden. Das kleine Baumwollkleid und das gutgemachte Sommerhemd sind eine so elegante Zusammenstellung, daß man daran die bedeutendsten

Herrschäften empfangen und die wichtigsten Verträge unterschreiben kann. . . . Aber diese Mode ist nicht nur angenehm; sie hat auch ihre bedenklichen Seiten. Wohin soll es führen, wenn die „Entführungswut“ weiter um sich greift? Angenommen, die Hölle steigert sich, welches werden die nächsten Bekleidungsgegenstände sein, die die Herren belieben, zu Hause zu lassen? Die Auswahl ist ja nicht mehr groß. Werden es die Schuhe sein, oder — eine reizende Aussicht — die Unaussprechlichen? . . .

\* Der rauchende Ofen. Vom englischen Minister Disraeli, dem späteren Lord Beaconsfield, erzählt die „Biographie der Unterhaltung und des Wissens“ folgende lustliche Geschichte. Als der Minister eines Tages auf seinem Landgut um die Mittagsstunde spazieren ging, stieß er auf einen seiner Bäcker, der im Straßenraben saß und dort sein Mittagessen verzehrte, obgleich sein Wohnhaus nicht weit davon lag. „Man, lieber Henry“ fragte der leutselige Gutsbesitzer erstaunt, „warum essen Sie denn hier auf der Landstraße?“ „Ah, Herr,“ stammelte der Bäcker in großer Verwirrung, „drinnen kann ich nicht, weil — weil — der Ofen raucht nämlich sehr stark und —“ „Das ist doch schrecklich!“ sagte der Minister. „Da will ich doch gleich einmal nachsehen, woran das liegt.“ Und ehe der Bäcker ihn aufhalten konnte, eilte Disraeli in das Haus. Doch kaum hatte er die Haustür geöffnet, als ihn auch schon ein wohlgezielter Wurf mit einem Kochlöffel traf, und eine wütende Frauenstimme schrie dazu: „Wirst du dich auf der Stelle wieder hinauspacken, du alter Lump!“ Sehr betroffen zog sich der Staatsmann zurück und schritt zu dem Bäcker, der sich wieder an den Straßenrand gesetzt hatte. Er klappste ihm freundlich auf die Schulter und sagte tröstend: „Kopf hoch, lieber Henry! Mein Ofen daheim raucht auch manchmal.“

\* Um einen Kuß Rosstands. Rosstand ist in Frankreich nicht nur einer der angesehensten Dichter, sondern auch einer der beliebtesten, und das namentlich in der Damenwelt, wie er jüngst zu seinem Leidwesen erfahren musste. Er sieht nicht, im Mittelpunkte zu stehen und anzestiert zu werden, und wo er kann, „drückt“ er sich bei solchen Gelegenheiten. So wollte er es auch jüngst machen, als er nach einem Vorlesung in der Sorbonne sein Auto bestieg. Wie er aber die Tür hinter sich zuziehen wollte, bemerkte er eine zarte offenbar weibliche Hand, die sich dem widersepte, und als er sich umsah, bemerkte er auch deren Besitzerin, ein hübsches, noch nicht zwanzigjähriges Mädchen, ferner aber eine große Gruppe ebenfalls hübscher und ebenso junger Mädchen, die sein Auto umzingelten. Die Besitzerin der hübschen Hand redete den großen Dichter lächelnd und mutig an. „Ich komme mit einer Bitte.“ „Wollt um ein Autogramm?“ rief der Dichter lächelnd aus und schickte sich an, eins zu schreiben. Aber das hübsche Mädchen schüttelte den Kopf, drückte Rosstand gleichzeitig einen Strauß Blumen in die Hand, und so mußte er wohl oder übel fragen: „Was wollen Sie denn sonst?“ „Einen Kuß“, sagte das hübsche Mädchen und hielt dem Dichter die Wangen hin. „Ich habe meinen Freundinnen versprochen, ich würde von Ihnen einen Kuß bekommen. Und den werden Sie mir doch nicht abschlagen, nicht wahr? Wir bewundern Sie sehr.“ Der Dichter errötete und dachte nach. Es war kein Entkommen möglich, so mußte er sich wohl oder übel in das Unermeidliche fügen und der leidenschaftliche Französin den erbetteten Kuß gewähren, was ja wohl kein allzugreißs Uglück war. Dann aber schloss er schleunigst den Wagen und ließ den Fahrer die vierte Geschwindigkeit einschlagen, um auf alle Fälle gefasst zu sein.

**Gedenkenden**

bietet sich Gelegenheit, erholungsbedürftigen Kindern unbemittelten Eltern mit einem Kostenaufwand von je nur 50 M. in erstklassigem Kinderheim einen vierwöchigen Kurauenthalt zu ermöglichen. Näheres durch die Expedition dieses Blaines.

Ran gerade nicht. Ein starker Eigentüm war sein Familienschüler.

„Der bleibt mir immer noch,“ dachte Karoline, und sie setzte alles auf das Spiel.

Donner ja, sie kann auch reizend sein, wenn sie nur will, und Hannphilipp wurde etwas lebhafte.

Dann Tanz auf Tanz.

„Ich habe Hunger für ein Bratwurstchen, Hannphilipp,“ sagte das Mädchen.

„Rechts weni, marxi,“ der Hannphilipp.

Anderer gingen eben auch nach unten, sich durch ein Glas Bier, auf wohl eine Flasche Wein und Bratwürstchen mit Kartoffelsalat zu stärken.

Hannphilipp ließ eine Flasche Wein zum dreifachen Preis wie üblich aussäubern, des Wirtes beste Marke, zu anderthalb Gulden.

So sahen sie an einem Tisch und aßen und tranken.

„Karl, komm her mit euten Würstchen, hier ist noch Platz für euch zwei, den Wein trinken wir doch nicht allein, Vieje,“ so hieß die Wirtin, „bring nochmal zwei Gläser.“

Philipp Karl und das Sophiechen waren es alte Bekannte von der Spinnstube her. Sie saßen an den Tisch, und eine lustige Plauderei begann.

„Die Flasche ist leer, Vieje, krieg' noch eine von der selben Sorte.“

„Die will ich, dann spendieren!“ ließ Karl sich verlauten, und aus dem Zigarettenetui entnahm er eine Kreuzzigarette und bot auch Hannphilipp eine an.

„Papierlappe,“ sagte Hannphilipp, „lach mich nur bluten, die Zigarette raus, ich wohl mit.“

„Wer heiraten will, der muß sogar am Streitboden sparen.“ Damit entnahm er seiner Tasche ein Feuerholzchen und steckte dem gegenüberstehenden Freunde die Zigarette in Brand. Dann die seine.

So blieben sie in angeregter Unterhaltung sitzen, weit über die Tanzpause hinaus.

Die älteren Leute brachen droben schon auf. Auch Hannphilips und Karolines Eltern. Beider Mütter schauten unten neugierig durch die Glasfüllung der Wirtstüre. Die Annedot bemerkte sie zu ihrer größten Freude und im glücklichen Tone sagte sie zu ihrer ebenfalls neugierigen

Mutter: „Da hinten sitzen sie, ich denke, man braucht sie nicht mehr irre zu machen.“

Stoffel ließ sich an diesem Abend noch weniger blicken, er dachte wie andere: „Wenn schon die Alten und die Jungen so sehr miteinander tun, dann ist alles ausichtslos.“

Hannphilipp tanzte wieder munter und die Karoline war froh und guter Dinge.

„Hannphilipp, ich möchte gar nicht mehr tanzen!“

„Wut, dann gehen wir einmal auf das Karussell.“

Der Rundkreis vom Saale her verlor sich im Dunkeln, in der Ferne tönte die Orgel und schwangen die Lampen des rotierenden Karussells.

„Hannphilipp, ich möchte gar nicht mehr in das Viertel, ich bin müde, komme mit bis nach Hause. Es ist ja schon 3 Uhr vorbei und morgen ist ja auch noch ein Tag.“

„Gehst, auf, morgen töst du mein Tanzschätzchen!“

Sie schmiegte sich an ihn. „Morgen und immer, geht?“

Hannphilipp schmiedet es in die Seele.

„Sei doch nicht so salt und stumme wie ein Fisch.“

Da jagte der Bursche: „Mädchen, Karolinchen, wir müssen ehrlit zu einander bleiben. Das sind wir unseren Familien schuldig, denn es sind die ersten in Klosterheim.“ Ja, wenn ich dich damals mit nach Lahnberg genommen hätte, wer weiß, ob die Ringe nicht schon bestellt wären. Über die Ehrlichkeit obenan.“

Stöndend hatte er gesprochen.

Die Karoline war dem Umfallen nahe. „Komm“, jagte er, „wir gehen noch eine Weile die Straße, du frierst ja.“

Willenlos hing das Mädchen an seinem Arm.

Sie gingen straßenauf, am Felsenkeller wieder vorbei, dem Dorfende zu.

Dann sang der Bursche wieder an zu reden.

„Sie waren an den letzten Häusern.“

„Ich wollte mich ja ganz fern halten, auch heute abend schon.“

Freien durste ich ja doch nicht! . . .

„Und der Müllerkarl hat wohl bei Euch einen Wind bekommen? Ja?“

„Ja!“

(Fortsetzung folgt.)

# Dampfwaschanstalt „Schneeweiss“

Inhaber: F. Bender  
Limburg a. L. 19(8) Tel. 88-

 Uebernahme sämtl. Wäsche.

Für das am 9. September d. Js. auf dem hiesigen Marktplatz aus Anlaß des ersten Pferdemarktes stattfindende Volksfest soll der Wirtschaftsbetrieb vergeben werden.

Angebote sind bis zum 5. August er. auf Zimmer Nr. 15 des Rathauses einzureichen, woebst auch nähere Auskunft über die Bedingungen erteilt.

Limburg, den 4. Juli 1914.

Die städt. Pferdemarkt-Kommission.

## Freiwillige Feuerwehr, Limburg.

Zwecks Teilnahme am Feste gelegentlich der Stadtkrone-Weihe des Kavallerie-Vereins Limburg werden die Mitglieder erzählt, sich vollständig am Sonntag, den 26. Juli nachmittags 2 $\frac{1}{2}$  Uhr im Vereinstoile einzufinden.

Anzug: Helm und umgeschalt.

7(167)

Das Kommando.

## Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Limburg.

Die Entrichtung der rückständigen Kassenbeiträge wird hierdurch in Erinnerung gebracht. Soweit die Beiträge einzelnen Zahlungspflichtigen noch nicht angefordert sind, können die Beitragsanforderungen bei der Kasse oder den Zahlstellen entgegengenommen werden.

Wir weisen auf die Bestimmungen des § 48 der Kassenordnung hin, wonach die Kassenbeiträge für die Versicherungspflichtigen in der Zeit vom 1.—10. jeden Monats nachträglich, und für die Versicherungsberechtigten unter Vorlage des Quittungsbuches in der selben Zeit im voraus zu entrichten sind. Die Berechnung der Beiträge erfolgt durch die Kasse und kann von den Zahlungspflichtigen jederzeit bei der Kasse oder den Zahlstellen nachgeprüft werden.

Soweit die Rückstände nunmehr nicht innerhalb 10 Tagen entrichtet sind, muß deren Beitreibung im Zwangsweg erfolgen.

Limburg, den 20. Juli 1914.

6(164)

Schäfer, Kassensührer.

## Zahn-Praxis Engelhard

Runkel neben der Apotheke

Langgasse 16.

### Naturgetreuer Zahnersatz

auch ohne Entfernung der Wurzeln.

Bestes Material Mehrjährige Garantie.

### Zahnziehen 1 Mark pro Zahn.

Unsichtbare Plomben. Zahnreinigen.

Billige Preise. Schonendste Behandlung.  
Erleichterte Zahlungsbedingungen.

Sprechzeit: Montags u. Donnerstags v. 8—12 Uhr,  
Sonntags von 9—2 Uhr und an den übrigen Tagen von 8—12 u. 2—6 Uhr.

### Für die Reise

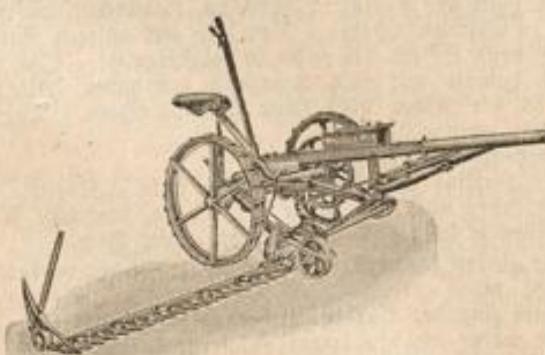
## Wäsche

jeder Art für Herren, Damen, Kinder. Beste Qualitäten zu billigsten Preisen. 20(157)

Lorenz & Oehlert,  
Bahnhofstrasse 7.

## Mähmaschinen

aller Systeme



empfohlen

3(169)

Andreas Diener.

## Wollen Sie viel Geld sparen?

Dann beziehen Sie 13(128)

## Metalldrahtlampen Beleuchtungskörper Elektromotoren

durch

Nass. Elektrizitäts-Gesellschaft  
Limburg (Lahn).

Untere Schiede 8

Telefon 121.



Waschmaschinen  
Buttermaschinen  
Kochherde etc.

finden Sie in großer Auswahl bei 5(169)

Jos. Brahm, Eisenhandlung.

Weibliche Dienstboten gesucht. Bezahlung folgt.  
108. 4(162) Kreisarbeitsnachweis Limburg  
Walderdorffscher Hof

## Aufruf!

### Nassauer-Denkmal auf dem Schlachtfelde von Waterloo!

Nassauer! Am 18. Juni 1915 jährt sich zum hundertsten Male der große Tag, an dem unsere Vorfahren den Zwischenkriegs-Europas in der Entscheidungsschlacht bei Waterloo niederkämpfen halfen. Mehr als 7000 Söhne des Nassauers landes sind ausgezogen und haben für die heilige Sache ihres Vaterlandes gekämpft und geblümt. 11 Offiziere und 304 Mann haben ihr Leben lassen müssen. Abteilungen des 2. Regiments haben durch die heldenhafte Verteidigung der Ferme Hougoumont ein Vorodringen der napoleonischen Truppen auf dem linken Flügel unmöglich gemacht. Das erste Regiment hat dem verzweifelten Ansturm der Kaisergarde siegreich standgehalten und diese Elitetruppe schließlich in die Flucht geschlagen helfen. Die Niederländer, die Preußen, die Hannoveraner, die Engländer und die Franzosen haben das Andenken ihrer teuren Toten durch Errichtung von Denkmälern auf dem Schlachtfelde von Waterloo geehrt. Nur von der Tapferkeit und Treue, von den Heldentaten der Söhne Nassaus und Ehrenpflicht, daß auch wir unseren Toten in fremder Erde ein Denkmal errichten, einen Stein, der von den Mühewäldern von Nassaus Kämpfern gedenkt.

Ein schlichtes, würdiges Denkmal soll er stehen.

Wir wenden uns an jeden Nassauer, der Sinn und Herz für die heimatliche Tradition bewahrt hat und bitten, soweit es in seinen Kräften steht, zu helfen. Im Centenarjahr der Schlacht bei Waterloo muß den Tausenden, die die historische Stätte besuchen, das Nassauerdenkmal Kunde geben von nassauischer Tapferkeit und Treue, von nassauischer Vaterlands- und Heimatliebe.

Wiesbaden, im Mai 1914.

Das Ehrenpräsidium. Der Ehrenausschuß.  
Der Arbeitsausschuß.  
(folgen zahlreiche Unterschriften.)

Bücher sind zu richten an die Geschäftsstelle: Wiesbaden, Rathaus, Zimmer Nr. 62. Gaben in jeder Höhe nehmen entgegen: die Stadthauptpost (Rathaus Zimmer 1), die Städtische Kurkasse (Rathaus), außerdem der Schatzmeister, Rüdesheimer Straße 12.

## Ackernecht.

Einen sold. fath. in allen Zweigen der Landw. durch aus vertretenen Ackernecht im Alter von 27—32 Jahr, auf dauernde Stellung nach Westf., Krs. Dortmund, gel. Näheres bei J. Hess in Dabringhorst i. W. Kronpristr. 62 3(164)

## Darlehns

von 50—1000 M. an solv. Leute jet. Standes z. verg. (Rateverträge). Streng. teil n. diskret. (Viele Dokumente) Danner & Co., Eschel, Untere Karlstr. 7 p. 2(158)

Einfamilienhaus mit Garten in der Diezerstr. ganz oder geteilt zu vermieten.

Wo. sagt d. Exped. 2(165)

Schöne große 3-Zimmerwohnung mit Balkon zu

1. Oktober zu vermieten.

Moritz Heli, 4(165) Preis 4.

Gebr. Piano billig z. ver-

kaufen. Konrad Grim,

Limburg, Eisenbahstraße 3.

Kleiner Blasbalg zu

alte Werkbank billig zu

verkaufen. Näh. Exped. 2(158)

## Ursprungszugweise

zu haben in der Kreisblatt-Druckerei.

## Reste für Damen & Herren bedeutend unter Preis.

Muster hiervon portofrei  
Carl Sommer junior  
Tuchversand, LEIPZIG 13.

## Stellen-Angebote Stellen-Gesuche

inseriert man mit  
gutem Erfolge in dem  
Limburger  
Anzeiger.